

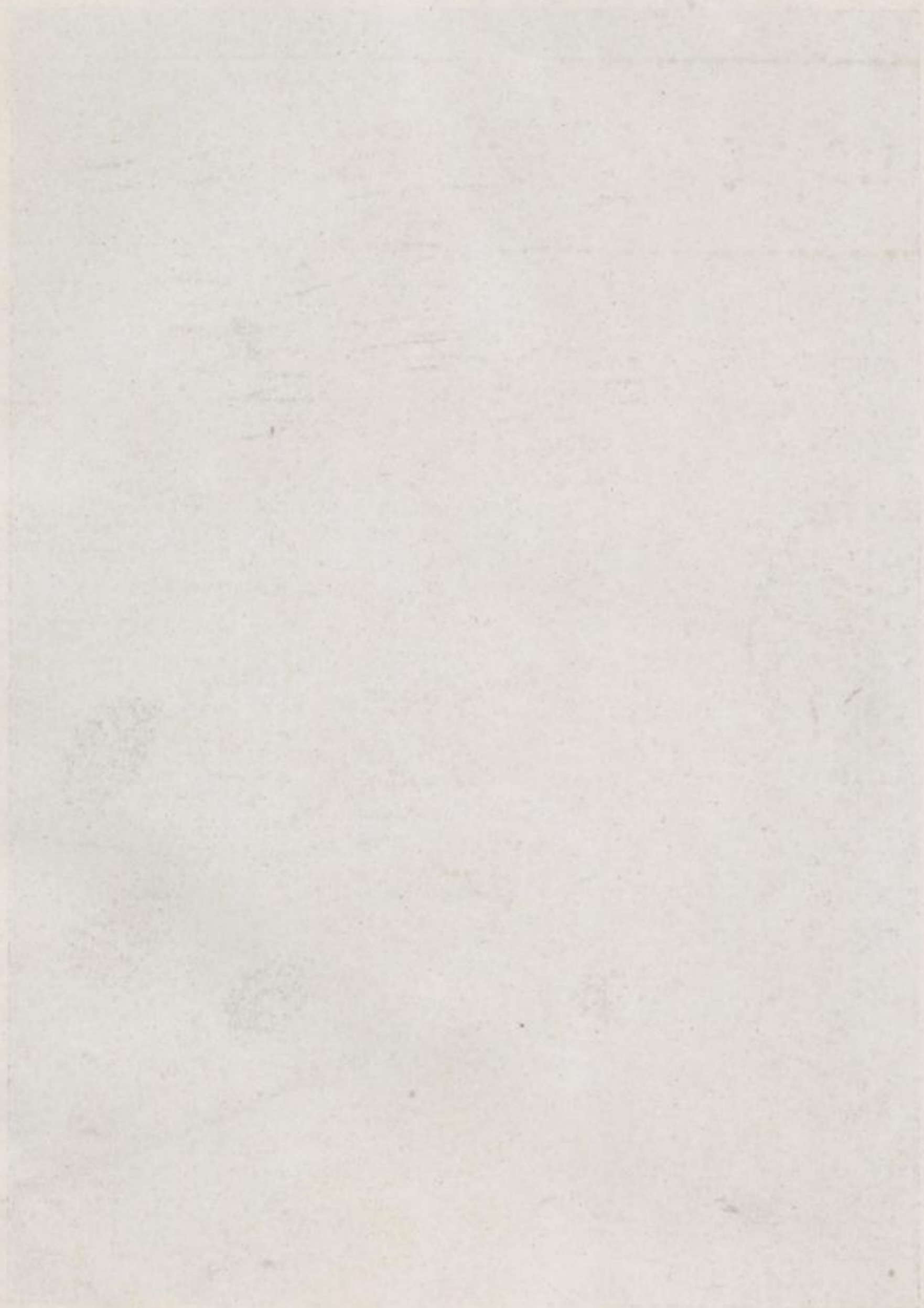
Luise von Göchhausen

Hist. Sax. D

475,68<sup>20</sup>

JOHANN AMBROSIVS BARTH LEIPZIG





Handwritten text, possibly a signature or date, which is very faint and difficult to read.

an 3. -

11/9 17

B



Luise von Göchhausen.  
Porträtbüste von M. Klauer.

\*  
Schädel, Totenmaske  
und lebendes Antlitz  
des Hoffräuleins  
Luise von Göchhausen

Von

August v. Froriep

Professor in Tübingen

Mit 20 Abbildungen



Leipzig

Verlag von Johann Ambrosius Barth

1917



IA. 1711.

---

## Inhalt.

	Seite
Einleitung . . . . .	5
Luise Ernestine Christiane Juliane von Göchhausen . . . . .	6
Die Lebensmaske . . . . .	7
Verschiedenheiten der beiden Masken . . . . .	10
Übereinstimmungen der beiden Masken . . . . .	18
Wirkungen der Wirbelsäulen-Skoliose auf die Gestaltung des Schädels	20
Die Wirbelsäulenverkrümmung in der äußeren Erscheinung des Fräuleins von Göchhausen . . . . .	26
Der Schädel . . . . .	34
Nachschrift betreffend die Wiederbeisetzung der Gebeine . . . . .	44
Verzeichnis der Abbildungen . . . . .	47



Alle Rechte vorbehalten.

Copyright by Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1917.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.

---

**B**ei der Durcharbeitung der aus dem verschütteten Kassengewölbe zu Weimar 1911 von mir ausgegrabenen Schädel, zum Zweck der Entscheidung darüber, welcher derselben der Schädel Schillers sei, mußte ich auch der persönlichen Zugehörigkeit der übrigen Schädel nachspüren. Denn je mehr von diesen ich sicher bestimmen konnte, desto kleiner wurde die Zahl, innerhalb welcher die Auswahl zu treffen war<sup>1)</sup>. Ich habe es daher an Nachforschungen nach Bildnissen oder anderen Anhaltspunkten zur feststellung der körperlichen Erscheinung der im Kassengewölbe Beigesetzten nicht fehlen lassen, aber nur für wenige gelang es, derartige Belege beizubringen.

Zu diesen wenigen gehörte das Hoffräulein Luise von Göchhausen, und für sie lagen die Dinge sogar besonders günstig. Denn erstens ist ihre Totenmaske vorhanden, als echt bezeugt durch den Katalog der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar, ferner besitzen wir eine Klauersche Porträtbüste von ihr, und endlich kommt uns der Umstand zu Hilfe, daß sie bucklig war, worüber auf Grund zahlreicher Berichte von Zeitgenossen kein Zweifel besteht. Dieser besonderen Tatsache aber durfte ich eine gewisse Bedeutung deshalb beilegen, weil ich aus eigenen früheren Untersuchungen wußte, daß die Schädel Buckliger stets gewisse Formabweichungen darbieten, die mit der Rückgratsverkrümmung in gesetzmäßigem Zusammenhange stehen. Es war denkbar, daß diese anatomischen Merkmale im vorliegenden Falle zu Erkennungszeichen werden konnten.

---

<sup>1)</sup> H. v. Froriep, Der Schädel Friedrich von Schillers und des Dichters Begräbnisstätte. Leipzig 1913.

---

In der Tat fand ich unter den als weiblich anzusprechenden Schädeln der Grabung einen ausgeprägt skoliotischen, wie er eben nur infolge einer bestehenden Rückgratsverkrümmung zur Ausbildung gelangen kann. Als ich dann in der Pfingstwoche 1912 aus Anlaß meines in der Vorstandssitzung der Goethegesellschaft gehaltenen Vortrages über den Schädel Schillers, einige Tage in Weimar zubrachte, bot sich freie Zeit, die Totenmaske der Göchhausen mittels orthogonaler Zeichnung aufzunehmen und mit dem Schädel zu vergleichen. Hierbei ergab sich die Zusammengehörigkeit beider mit der wünschenswerten Sicherheit, so daß der Schädel 49 meiner Grabung (s. Der Schädel fr. v. Schillers S. 55, Grabungs-Skizze V) als identifiziert ausgeschieden werden konnte.

Es war damals meine Absicht, diesen Befund in mein Buch über Schillers Schädel aufzunehmen. Da jedoch die Fülle des in diesem zu bewältigenden Stoffes mir Beschränkung auf das für die Beweisführung Unentbehrliche auferlegte, der Schädel der Luise von Göchhausen aber einer derjenigen war, die wegen Kennzeichen weiblichen Geschlechtes für die Auswahl von Schillers Schädel überhaupt nicht in Betracht kamen, so legte ich die Untersuchung beiseite und hätte vielleicht keinen Anlaß gehabt, auf dieselbe zurückzukommen, wenn nicht R. Neuhauß<sup>1)</sup> die überraschende Behauptung aufgestellt hätte, der von mir beschriebene Schädel Schillers habe gar nicht dem Dichter angehört, sondern sei der des Fräuleins von Göchhausen. Dadurch entstand für mich die Aufgabe, den wahren Schädel dieser Dame nun zu veröffentlichen.

### Luise Ernestine Christiane Juliane von Göchhausen.

Ihre Persönlichkeit ist allgemein bekannt, weil sie jenem Kreise geistreicher Menschen angehört hat, den Anna Amalia um sich sammelte. Sie war im gleichen Jahre wie Goethe in die Weimarer Gesellschaft eingetreten (1775), als Hofdame der Herzogin-Mutter, in einem Lebensalter von 23 Jahren, und sie wurde hier bald so beliebt, daß „die kleine Göchhausen“ bei

---

<sup>1)</sup> Zeitschrift für Ethnologie, Jahrg. 1913, H. 6, S. 1001.



---

keinem Vergnügen fehlen durfte. Wieland nannte sie die Gnomide, Carl August und Goethe machten sie zum Gegenstand mannigfacher Neckereien und gaben ihr den Scherznamen Thusnelda. Diezmann äußert sich, sie hätte sehr wohl literarisch tätig sein können, doch habe sie selbst von sich gesagt: „Genie die Fülle, kann aber nichts machen.“

Vor Schillers Augen hat sie weniger Gnade gefunden; er schreibt 28. Juli 1787 an Körner über einen Besuch bei der Herzogin in Tiefurt: „. . . ihre Hofdame, ein verwachsenes und mokantes Geschöpf, der ich einige Aufmerksamkeit bewies, war so galant, mich mit einer Rose zu regalieren, die sie im Garten für mich suchte. Sie selbst hat mich nicht erobert, ihre Physiognomie will mir nicht gefallen. Ihr Geist ist äußerst borniert. Nichts interessiert sie, als was mit Sinnlichkeit zusammenhängt, diese gibt ihr den Geschmack, den sie für Musik und Malerei und dergleichen hat oder haben soll. Sie spricht wenig, doch hat sie das Gute, keine Steifigkeit des Zeremoniells zu verlangen, was ich mir auch trefflich zunutze machte.“

In neuester Zeit ist sie dadurch zu Ehren gekommen, daß Erich Schmidt in dem literarischen Nachlaß der Göchhausen, der durch Schenkung ihres Neffen, des in Dresden verstorbenen königl. Sächs. Oberstleutnants Bruno von Göchhausen-Reichard, an das Goethe- und Schiller-Archiv gekommen war, eine von ihr angefertigte Abschrift der ältesten Faustszenen, wie sie Goethe in der ersten Weimarer Zeit am Hofe vorgelesen hat, auffand und als „Urfauft“ veröffentlichte.

### Die Lebensmaske.

Was die äußere Erscheinung und insbesondere die Gesichtszüge dieses geistreichen kleinen Wesens anlangt, so besitzen wir, wie schon gesagt, verhältnismäßig zahlreiche Unterlagen zur Gewinnung einer sicheren Vorstellung. Unter denselben ist die erwähnte Totenmaske in der Weimarer Bibliothek (Abb. 3) zweifellos die wichtigste. Fesselnder aber, weil der Deutung mancherlei Fragen stellend, ist eine zweite Maske, die sich im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar befindet (Abb. 2), aus den alten Beständen des Goethehauses stammend. Aktenmäßig liegt



Abb. 2. Göchhaufen-Maske im Goethehaus.

---

über ihre Herkunft nichts vor, doch gilt sie auf Grund der Überlieferung als Totenmaske der Luise von Göchhausen. Daß sie das nicht sein kann, liegt auf der Hand, da, wie erwähnt, die als echt bezeugte Totenmaske in der Großherzogl. Bibliothek aufbewahrt wird, zwei Original-Totenmasken von derselben Person aber bekanntlich nicht zu existieren pflegen<sup>1)</sup>.

Als ich die Maske in der Goetheschen Sammlung antraf, hatte ich sofort den Eindruck, daß es sich nicht um eine Totenmaske, sondern um einen über ein lebendes Antlitz geformten Abguß handle, und diese Annahme hat durch die eingehendere Untersuchung annähernde Gewißheit erlangt. Nicht so leicht zu entscheiden ist aber die weitere und wichtigere Frage, ob diese Lebensmaske nun auch wirklich von der Göchhausen stammt. Ist es der Fall — und ich neige entschieden zu dieser Ansicht —, dann muß man annehmen, daß die zugrunde liegende Abformung in dem noch jugendlichen Lebensalter von ungefähr 30 Jahren, also etwa zwischen 1780 und 1785 stattgefunden, denn älter wird man die in der Lebensmaske wiedergegebene Person kaum schätzen können.

Für den Identitätsnachweis des Schädels hätte ich dieser Lebensmaske nicht bedurft, da hierfür die in der Großherzogl. Bibliothek befindliche Totenmaske ausreicht. Nun aber gewann die Zugehörigkeitsfrage der Lebensmaske an sich ihren Reiz. Stammt sie von der Göchhausen, dann war der Fall verwirklicht, den ich bei meinen Studien über die Beziehungen zwischen Schädel und Totenmaske<sup>2)</sup> vergeblich herbeigewünscht, der Fall nämlich, daß von derselben Person beide Masken zum Vergleiche vorhanden wären, sowohl die übers Leben, wie die über die Leiche geformte. Nur käme hier die Einschränkung in Betracht, daß der Vergleich durch den erwähnten Altersunterschied bei der Abformung erschwert würde.

---

<sup>1)</sup> Dies würde nämlich mit Notwendigkeit zur Voraussetzung haben, daß die Leiche zweimal abgeformt worden wäre, was wegen der schon mit der ersten Abformung einhergehenden Verunstaltung des Antlitzes der Leiche kaum jemals unternommen werden dürfte.

<sup>2)</sup> H. Froriep, Großhirn und Schädeldach. Leipzig 1897.

### Verschiedenheiten der beiden Masken.

Die Abweichungen zwischen den beiden Masken sind nicht unerheblich. Bei sorgfältiger Prüfung zeigt sich aber, daß ein Teil derselben einfach aus der Leichenveränderung und den Einwirkungen der Leichenabformung, die ich in der angeführten Abhandlung als „Totenmasken-Artefakt“ zusammengefaßt habe, ihre Erklärung finden. Hierher gehören die folgenden:

1. Die Augenbrauen stehen an der Lebensmaske ungefähr 8 mm höher. Dies kann dadurch verursacht sein, daß sie an der Leiche, ihrer Schwere folgend, sich senkten und bei der Abformung durch den Gipsdruck noch weiter herabgeschoben wurden.

Denn in dieser Beziehung besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Totenmasken und Abformungen über den Lebenden. Bei letzteren wird eine formverändernde Einwirkung des Gipsdruckes ausgeschlossen durch die natürliche Spannkraft der lebenden Gewebe von Haut und Muskulatur. Eine gut gelungene Lebensmaske gibt daher wirklich die Form des Gesichts treu wieder. Durch den Tod dagegen werden die Weichteile schlaff und nachgiebig, und schon indem sie der eigenen Schwere folgen, verändert sich sowohl ihre Form wie auch besonders ihre Stellung zur knöchernen Unterlage, Veränderungen, die durch den Druck des Gipsbreies noch gesteigert werden. Ich habe im Zusammenhang der Untersuchungen über die Totenmasken Schillers drei Leichen in dieser Richtung geprüft, und zwar in folgender Weise: zuerst orthogonale Aufnahme des Kopfes der Leiche mittels des Lucaeschen Zeichenapparates von vorn und im Profil, dann Abformung, dann orthogonale Aufnahme der Totenmaske in genau entsprechenden Ansichten, und endlich Ineinanderlegung je der zwei zusammengehörigen orthogonalen Zeichnungen. In allen drei Fällen ergab sich eine Herabschiebung der Augenbrauen um reichlich 6 mm. Einer dieser Befunde ist in meinem Buch über den Schädel Schillers S. 131 veröffentlicht durch Wiedergabe der ineinandergelegten Zeichnungen: 1. des Kopfes vor der Abformung, 2. der Totenmaske. An den meisten mir bekannten Totenmasken haben die Brauen diese herabgeschobene, geradlinige Stellung, die man geradezu

die Totenmaskenstellung der Brauen nennen könnte. Auch die Totenmaske Schillers zeigt dieselbe in nicht mißzuverstehender Weise, wie die Abbildungen in meinem Buch Taf. VI, 2 und 3, und Taf. XIV, 6 erkennen lassen.

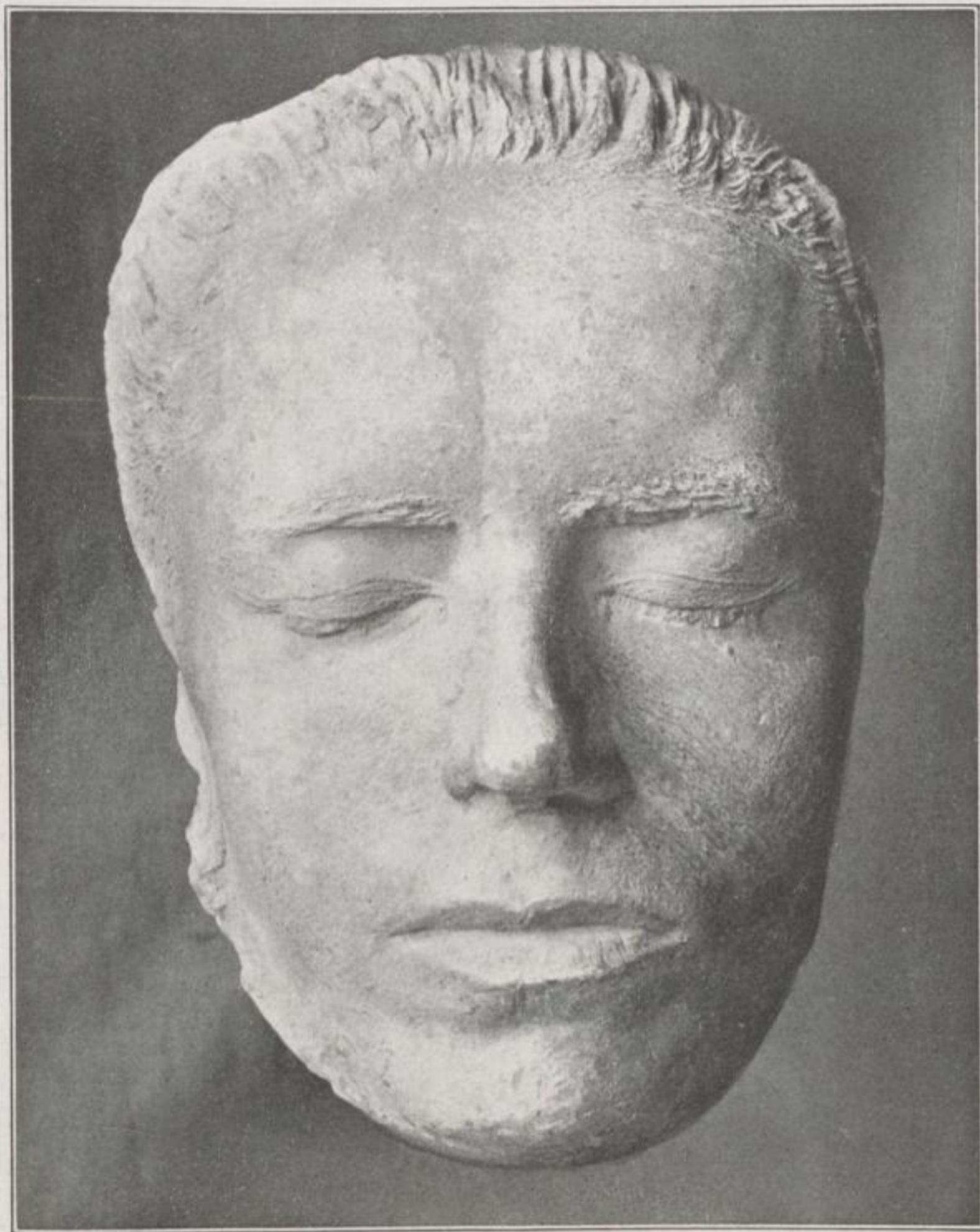


Abb. 3. Göchhausen-Maske in der Bibliothek.

Daß die hohe bogenförmige Stellung der Brauen, wie die uns hier beschäftigende Lebensmaske sie zeigt, in der Tat dem lebenden Antlitz der Göchhausen eigentümlich gewesen ist, wird höchst wahrscheinlich dadurch, daß auch die Klauersche Büste (Titelbild) sie wiedergibt. Denn da diese aus verschiedenen

---

Gründen, besonders auch nach ihrem künstlerischen Wert beurteilt, sicher nicht auf Ludwig, sondern auf Martin Klauer zurückzuführen ist, so muß sie nach dem Leben gearbeitet sein, da Martin Klauer schon 1801, d. h. sechs Jahre früher als Fräulein von Göchhausen, gestorben ist. Ein Vergleich der Toten-



Abb. 4. Lebensmaske und Totenmaske.  
Vereinigung der orthogonalen Projektionszeichnungen. Halbe Größe.  
Volle Linien: Lebensmaske. Punktierte Linien: Totenmaske.

maske (Abb. 3) mit der Büste (Titelbild) macht die passiv herabgeschobene Stellung der Brauen an der Maske sehr anschaulich, im Gegensatz zu deren freigeschwungener Form an der Büste.

2. Auch die Augenlider erscheinen an der Totenmaske ein wenig abwärts geschoben, denn, während die Augäpfel in

ur-  
ter  
ein,  
als  
en-

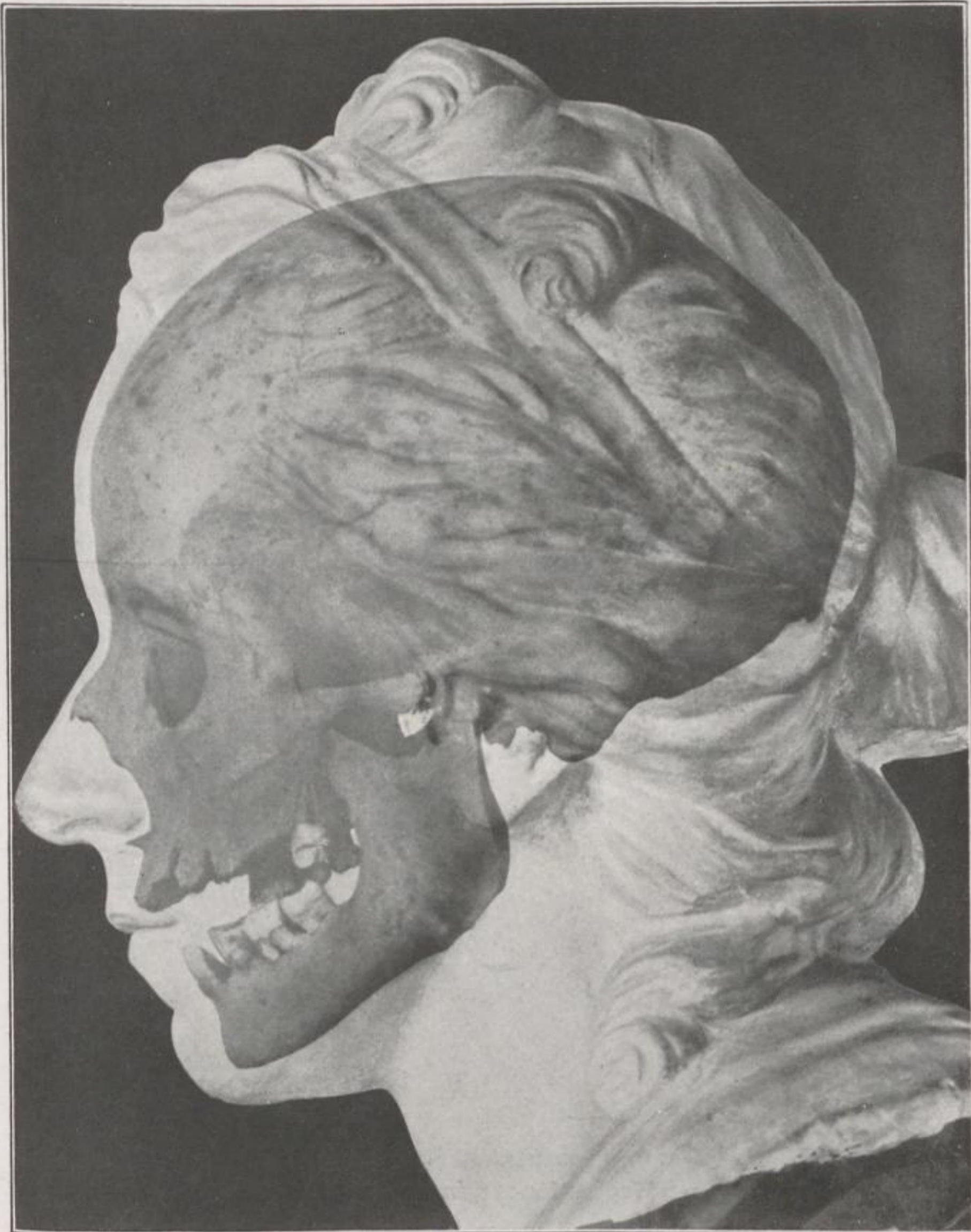


Abb. 5. Klauersche Porträtbüste vereinigt mit dem Schädel.  
Halbe Größe.

b-  
h,  
te.  
ke  
in

beiden Masken sich am gleichen Ort befinden, steht der Lidspalt an der Totenmaske ungefähr 2 mm tiefer (vgl. Abb. 4), und die dünne Haut des eigentlichen Lidteiles ist zu jenen feinen fältchen zusammengedrängt, die sich an vielen Totenmasken finden; an

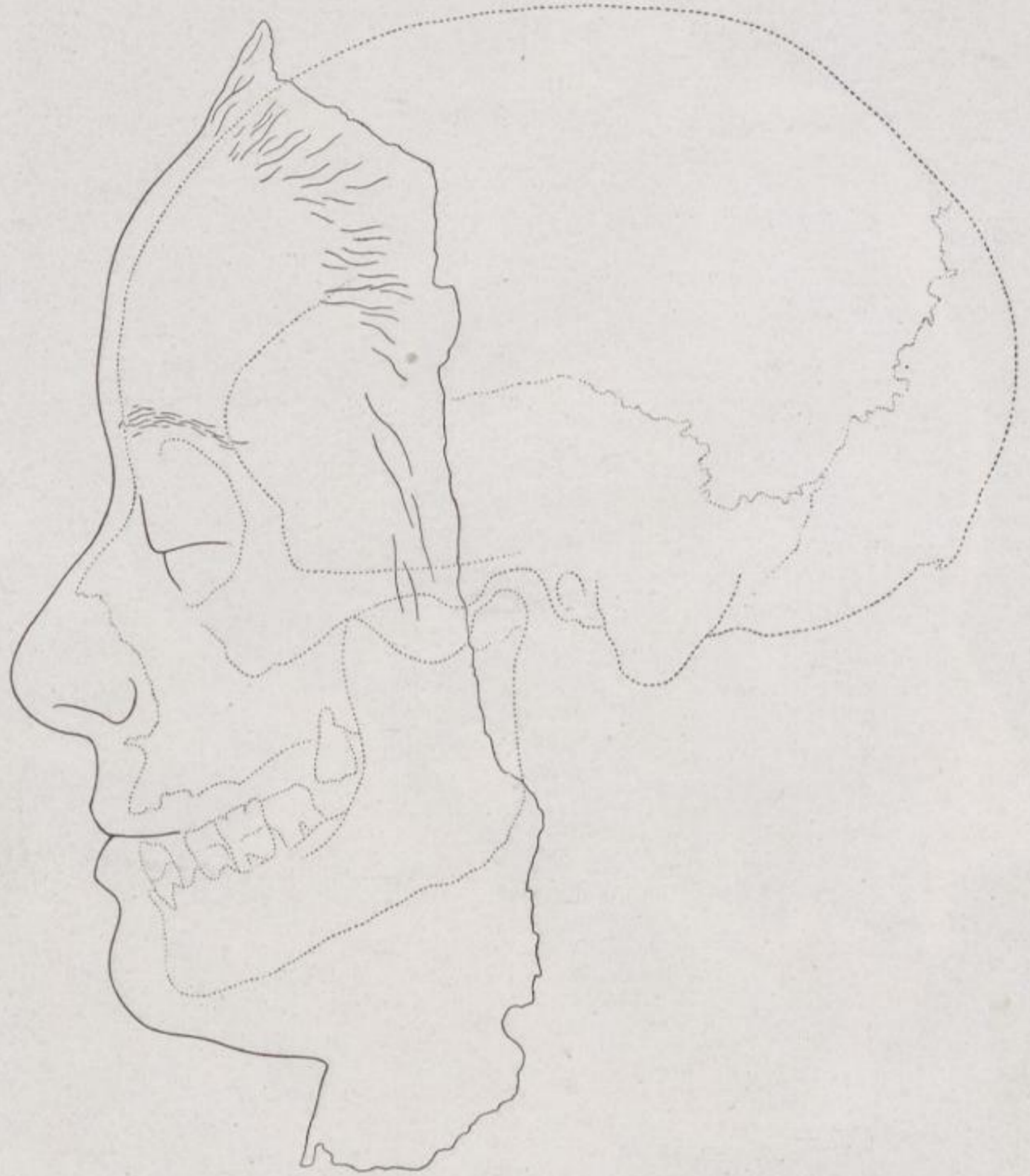


Abb. 6. Lebensmaske und Schädel.  
Orthogonale Projektionszeichnungen. Halbe Größe.

Lebensmasken kommen sie nicht zustande, und so fehlen sie auch an der vorliegenden.

3. Während die Nase in beiden Masken ungefähr den gleichen Raum einnimmt (auf Einzelheiten komme ich zurück), hängt die gesamte Mundgegend an der Totenmaske herab. Dies



kann z. T. dadurch verursacht sein, daß der Unterkiefer während der Abformung mehr geöffnet, d. h. weiter vom Oberkiefer entfernt war, denn der Abstand des Kinnrandes vom Nasensteg beträgt an der Totenmaske 8 mm mehr als an der Lebensmaske, der Abstand des Lippenpaltes 3 mm mehr. Aber auch die

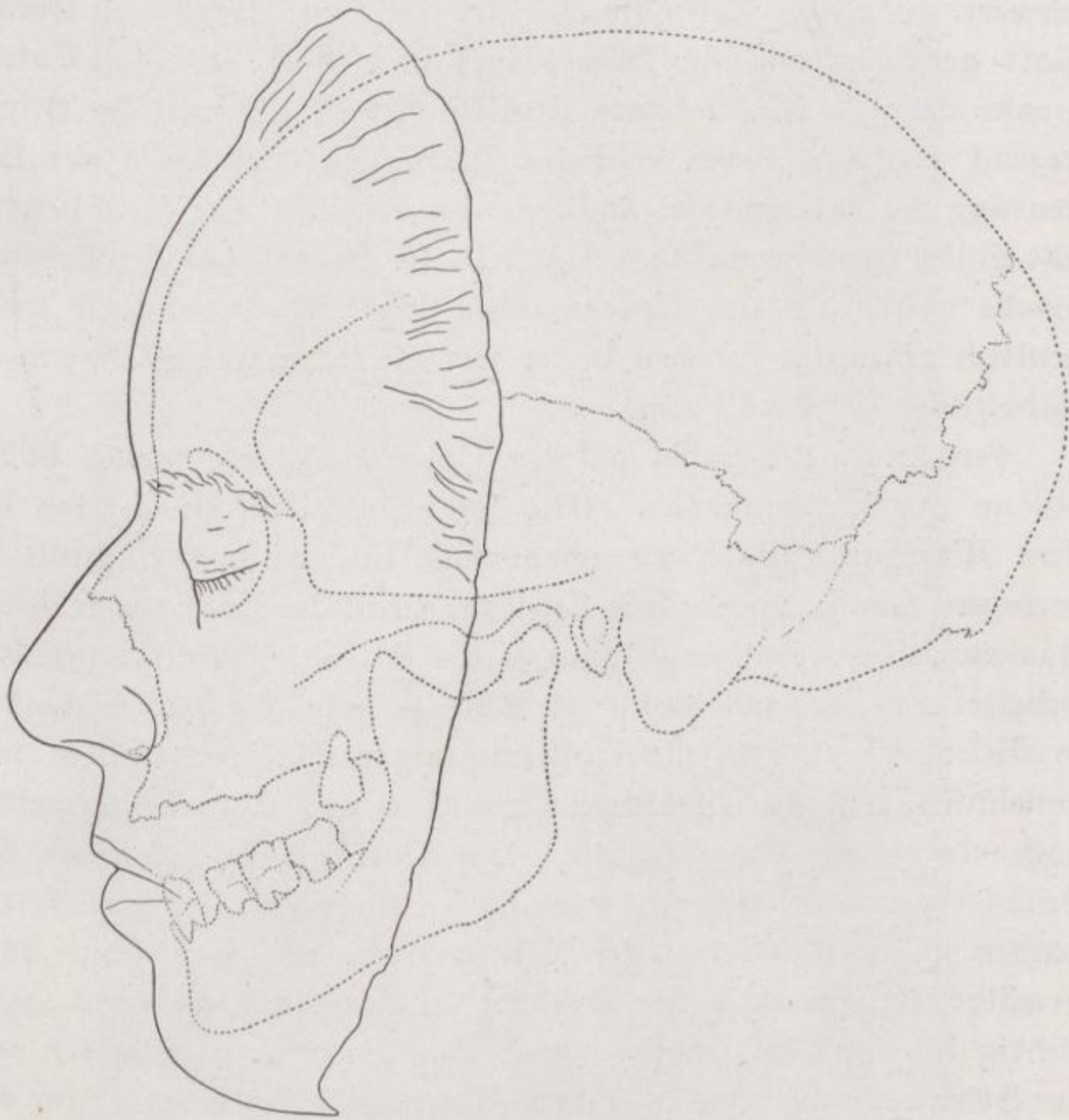


Abb. 7. Totenmaske und Schädel.  
Orthogonale Projektionszeichnungen. Halbe Größe.

Lippen an sich scheinen abwärts verschoben zu sein, da die Nasenlippenfurchen flacher ist und weniger steil verläuft, was beides auch für die von mir angefertigten Totenmasken zutrifft und übrigens auch am Lebenden künstlich herbeigeführt werden kann durch Herabziehen der Oberlippe in ihrem mittleren Teil.

4. Die Lippen der Totenmaske sind dicker als die der Lebensmaske und erscheinen im Vergleich zu diesen wie gedunsen, ein Befund, der zu den Leichenveränderungen gehört.

Neben diesen der Totenmaske als solcher zukommenden Abweichungen finden sich nun aber auch andere. Zunächst ist es die Stirn, welche die Vereinigung der beiden Masken erschwert. An der Lebensmaske ist sie von Höcker zu Höcker glatt gewölbt, und die Höcker sind undeutlich; an der Totenmaske dagegen sind letztere deutlicher, und die mittlere Stirn-gegend zwischen ihnen erscheint flach. Indessen wird die Bedeutung des Unterschiedes dadurch abgeschwächt, daß die Klauer-ische Büste gewissermaßen vermittelt, sie steht sogar der Lebensmaske näher als der Totenmaske, läßt die Stirnhöcker nicht deutlich erkennen, sondern bietet wie die Lebensmaske eine mehr einheitliche Stirnwölbung.

ferner ist die Stirn an der Totenmaske ein wenig höher als an der Lebensmaske. Dies ist nicht allein durch das bei dem Altersunterschied zu erwartende und auch tatsächlich in geringem Grade vorhandene Zurückweichen der Haargrenze durch Haarausfall zu erklären, sondern die Stirn selbst ist nach dem Scheitel zu freier gewölbt (vgl. Abb. 4). Um die beiden Masken in diesem Punkte in Übereinstimmung zu setzen, müssen wir annehmen, daß der Hirnschädel zwischen den Abformungszeiten noch ein wenig gewachsen ist. Der Totenmaske entspricht der Schädel genau, während, wie die Vereinigung der Umrisse erkennen läßt, die Stirn der Lebensmaske ein wenig zu kurz gewölbt ist, so daß der Schädel in deren Umriß nicht ganz richtig hineinpasse, sondern nach dem Scheitel zu sich der von der Stirnwölbung aus ergänzten Umrißlinie des Kopfes um ein geringes zu sehr nähern würde (vgl. Abb. 6).

Über ein Schädelwachstum nach dem 20. Lebensjahre besitzen wir zwar noch keine zusammenhängenden Beobachtungen, es ist aber aus mancherlei Befunden zu schließen, daß ein solches stattfindet<sup>1)</sup>. Vor allem spricht dafür die durch zahlreiche Untersucher annähernd sichergestellte Tatsache, daß das Gehirn erst gegen

<sup>1)</sup> vgl. Th. Ziehen, Zentralnervensystem. Im Handb. d. Anat. d. Menschen, herausgeg. v. K. v. Bardeleben. Jena 1899, Bd. 4, S. 359.

das 50. Lebensjahr sein Maximum an Größe und Schwere erreicht. Der Annahme, daß der Schädel des Fräuleins von Göchhausen vom 30. bis zum 55. Lebensjahre sich noch ein wenig vergrößert habe, steht daher ein theoretisches Bedenken

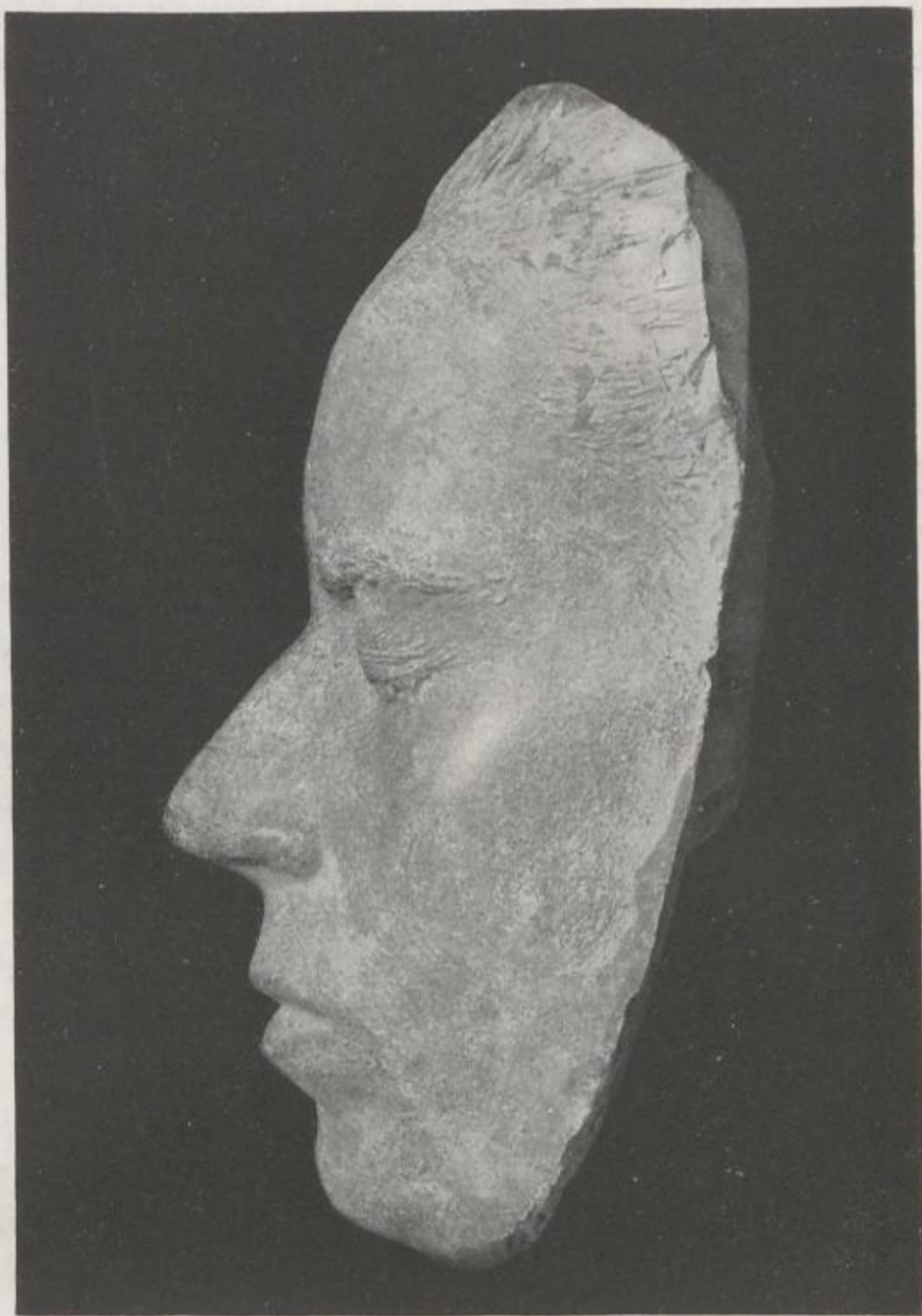


Abb. 8. Totenmaske in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. Halbe Größe.

nicht im Wege, so daß, falls die beiden Masken sonst vereinbar sind, die Abweichung der Gestalt der Stirn kein Hindernis bilden würde. Es wäre also zu prüfen, welche Übereinstimmungen bestehen, und ob dieselben bedeutsam genug sind, um beide Masken derselben Person zuschreiben zu müssen.

---

## Übereinstimmungen der beiden Masken.

1. Die Gestalt der Haargrenze stimmt genau überein, was um so mehr ins Gewicht fällt, als dieselbe in eigenartiger Weise in der Gegend der Schläfenlinie in dreieckigem Felde weit in die Stirn vorspringt (vgl. Abb. 8 und 18). Die obere Begrenzung verläuft einfach horizontal wie bei jungen Mädchen und zeigt auch an der Totenmaske kaum eine Andeutung des seitlichen Zurückweichens nach oben, wie es sich bei Frauen gegen Ende der Vierzig, bei Männern schon reichlich ein Jahrzehnt früher einzustellen pflegt. Auch in der Dichtigkeit der Haare am Ansatz steht die Verstorbene trotz ihrer 55 Jahre gegen die jugendliche Abformung kaum zurück (vgl. Abb. 2 und 3).

2. Die Stellen des Stirnhöckers sind gleich weit voneinander entfernt, und auch die kleinste Stirnbreite ist bei beiden Masken gleich. Eine scheinbare Verschiedenheit liegt nur darin, daß diese Merkmale an der Lebensmaske viel weniger deutlich erkennbar sind. Dies mag z. T. durch die knöcherne Unterlage bedingt sein, die bei der 55jährigen schärfer ausgeprägt war, als bei der jungen Person. Hauptsächlich aber dürfte hierbei das mehr jugendliche, üppige Integument entscheidend gewesen sein, durch welches die Lebensmaske als Abbild eines noch wenig verfeinerten, von derber Lebenslust durchglühten jungen Mädchens erscheint, während die Totenmaske eine an fettärmere Haut wiedergibt und ein durchgeistigtes Wesen vorgerückten Alters vor Augen stellt.

3. Das kräftige Fettpolster bedingt an der Lebensmaske eine allgemeine Abrundung der Züge. Auch daß die Gesamtform des Gesichts rund, an der Totenmaske dagegen länglich erscheint, hat darin seinen Grund, denn während der senkrechte Durchmesser von der Nasenwurzel zum Kinn bei beiden Masken gleich ist, beträgt die größte Wangenbreite an der Lebensmaske 131, an der Totenmaske nur 122 mm.

4. Die Schläfengegend ist bei beiden Masken herausgewölbt, infolge kräftiger Entwicklung des Schläfenmuskels.

5. Eine individuelle Eigentümlichkeit zeigen beide Masken übereinstimmend, nämlich eine Schwellung im seitlichen Teile

---

der Augenbrauen, sich fortsetzend in den seitlichen Teil der oberen Augenlider (Abb. 2 und 3, wo die Schwellung infolge der Beleuchtung über dem linken Auge deutlicher ist). Dieselbe ist an der Lebensmaske, vielleicht zum Teil infolge des Hochstandes der Brauen, auffallender als bei der Totenmaske, an der die Brauen abwärts gedrückt erscheinen. Diese Schwellung gibt dem Gesicht einen gemeinen Ausdruck und ist sehr un schön. An der Klauerschen Porträtbüste ist sie nur ganz wenig angedeutet, wobei jedoch zu beachten ist, daß die Augen hier überhaupt nicht individualisiert, sondern schematisch behandelt sind.

6. Die Stellung der Augäpfel ist, wie erwähnt, in beiden Masken übereinstimmend, und zwar erstreckt sich die Übereinstimmung, was sehr bemerkenswert, auch auf eine vorhandene Asymmetrie. Der Mittelpunkt der durch den Augapfel bedingten Vorwölbung nämlich steht bei senkrecht gestellter Medianebene an beiden Masken links 2 mm höher als rechts. Die gleiche Höherstellung des linken Auges findet sich auch an der Klauerschen Büste.

7. Das gemeine unschöne Aussehen der Masken wird außer durch die erwähnte Brauenswellung besonders durch die Mundgegend verurteilt, und hierin stimmen beide in individuellen Einzelheiten genau überein. Die Mundspalte mißt bei beiden von einem Mundwinkel zum andern 56 mm, und bei beiden verläuft diese ungewöhnlich lange Spalte in gleicher, unschöner Weise nach links abfallend, so daß der linke Mundwinkel bei beiden 2 mm tiefer steht als der rechte. Bei beiden ist auch das Gebiet des roten Lippenlaufes in der rechten Hälfte der Unterlippe breiter als in der linken. An der Klauerschen Büste ist der Mund verschönert, die Spalte ist 10 mm kürzer und das Lippenrot schmaler. Aber der nach links abfallende schräge Verlauf der Spalte ist treu wiedergegeben, und der linke Winkel steht auch hier 2 mm tiefer als der rechte.

8. Schwer zu vergleichen ist die Nase in den beiden Masken. In den Profilbildern scheint sie auf den ersten Blick unvereinbar. Die Identifizierung ist nur unter der oben begründeten Voraussetzung möglich, daß in der Lebensmaske die jugendliche Form

---

vorliegt, aus der die endgültige Gestalt, wie die Totenmaske sie zeigt, sich durch Wachstumsveränderungen herausgebildet hat. Dabei ist einerseits nicht außer acht zu lassen, daß der Tod und in steigendem Grade die Gipsabformung der Leiche die Form der Nase an sich schon ändert, d. h. die Nase schmaler macht und die Nasenspitze abwärts zieht, und andererseits ist zu bedenken, daß gerade im vorliegenden Falle die Wachstumsveränderungen von ganz besonderer Art gewesen sind und recht wohl einen tiefgreifenden Einfluß gehabt haben können, weil, wie oben erwähnt, bei der Trägerin eine Wirbelsäulenverkrümmung vorhanden war. Es wird daher angezeigt sein, diese Anomalie zunächst eingehender zu besprechen.

### Wirkung der Wirbelsäulen-Skoliose auf die Gestaltung des Schädels.

Seitwärtsverkrümmungen, die an irgend einer Stelle des Rückgrats aus mannigfaltigen Gründen entstehen können, führen regelmäßig zu kompensatorischen Biegungen in benachbarten Abschnitten der Wirbelsäule. Man kann diese Erscheinung als eine einfache Folge der durch die Verkrümmung bedingten Seitwärtsverlagerung des Schwerpunktes auffassen, die durch eine Biegung nach der entgegengesetzten Seite wieder ausgeglichen wird. Wenn z. B. infolge einer einseitigen Wirbelvereiterung im Brustabschnitt ein oder mehrere Wirbel halbseitig einschnelzen und zusammensinken, so würde der oberhalb der erkrankten Stelle befindliche Teil des Körpers nach der Seite der Erkrankung hin abknicken und könnte nicht mehr aufrecht getragen werden. Der Ausgleich, der sich schon während der Krankheit allmählich ausbildet, besteht darin, daß der erkrankte Abschnitt der Wirbelsäule nach der gesunden Seite hin bogenförmig ausweicht und daß im Anschluß hieran die aufwärts und abwärts benachbarten Abschnitte entsprechende Ausweichungen in entgegengesetztem Sinne vollziehen. So kommt an Stelle der geraden eine doppelt S-förmig gekrümmte Säule zustande, die den Kopf nun doch wieder in die Körperachse einstellt und dafür sorgt, daß er trotz der entstandenen Knickungen senkrecht über der in

---

den fußhohlen gegebenen Unterstützungsfläche im Gleichgewicht getragen wird. War die primäre Ausweichung im Brustabschnitt linkskonvex, d. h. war der Buckel ein linksseitiger, so zeigt die Untersuchung der Wirbelsäule neben der primären linkskonvexen Dorsalkoliose zwei Kompensationskriosen, nämlich die eine nach unten zu, in der Lendengegend, die andere nach oben in der Halsgegend, mit anderen Worten: die Wirbelsäule des Buckligen ist schlangenförmig gekrümmt.

Es ist nun zwar nicht unbekannt, aber bisher wenig beachtet, daß diese Schängelung des Achsenskelettes sich von der Wirbelsäule auch in den Schädel und sogar bis in das Gesichtskelett hinein fortpflanzt<sup>1)</sup>. Wenn die primäre Rückenverkrümmung, wie in dem angenommenen Beispiel, linkskonvex war, dann schließt sich an die aufwärts folgende rechtskonvexe Nackenskoliose weiterhin eine linkskonvexe Verbiegung der Schädelbasis, und an diese wiederum eine rechtskonvexe Krümmung des Gesichtskelettes an, derart, daß die Nase mit der Spitze nach links weist, das ist nach der Seite, an der der Buckel sitzt<sup>2)</sup>.

Dieser Formabweichung entspricht nun der Befund an dem Schädel des Fräuleins von Göchhausen genau.

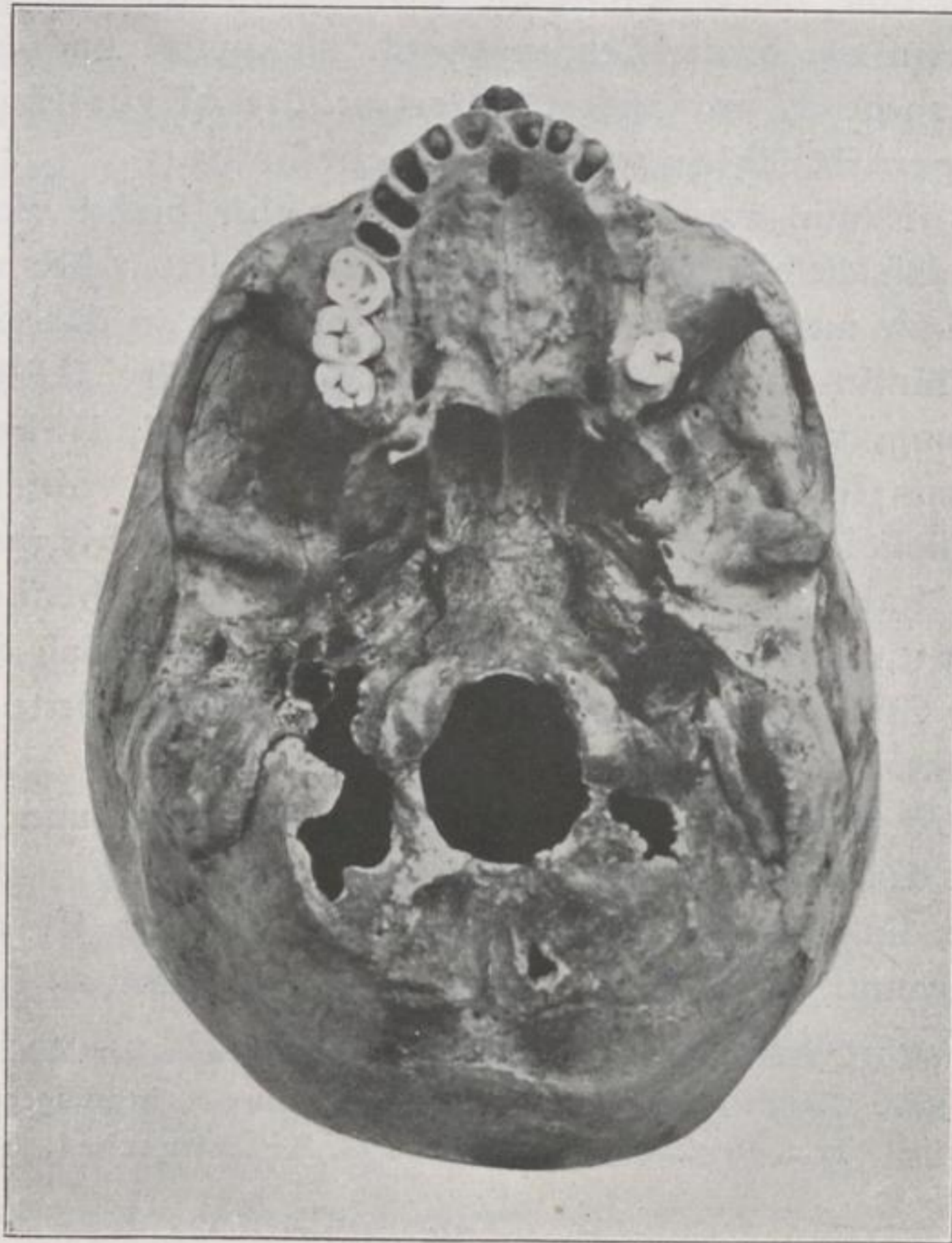
Die linkskonvexe Biegung der Schädelbasis ist an dem Photogramm der Norma basilaris (Abb. 9) leicht zu erkennen,

---

<sup>1)</sup> Vgl. W. Schulthess, Die Pathologie u. Therapie der Rückgratsverkrümmungen. Handbuch der orthopädischen Chirurgie, herausgegeben von Joachimsthal, I. 2. 1907, S. 684. ferner: G. Joachimsthal, Schiefhals. Ebenda S. 453.

<sup>2)</sup> Aus dem mir zur Verfügung stehenden Untersuchungsmaterial führe ich ein Skelett an, dessen Schädel genau die gleichen Asymmetrien darbietet wie der Göchhausensche. Es ist das Skelett H d<sub>1</sub> der hiesigen anatom. Sammlung mit dem zugehörigen Schädel Ba 88 (vgl. Die anthropologischen Sammlungen Deutschlands, XVI. Tübingen. Braunschweig 1902, S. 18 u. 42). Das Skelett stammt von einem 54jährigen Tagelöhner, der an Tuberkulose gestorben war. Es zeigt eine starke linkskonvexe Dorsal-Skoliose, deren Höhepunkt dem 8. und 9. Brustwirbel entspricht. Die Halswirbelsäule ist rechtskonvex verbogen, die Schädelbasis linkskonvex. Der Nasenrücken weicht nach rechts ab, die Nasenöffnung ist pteleorhin derart, daß die Knorpelnase rechtskonvex gewesen sein muß mit nach links abweichender Nasenspitze. Es besteht rechtskonvexe Lumbalkoliose, das Becken ist links gelenkt.

so wie die nebenstehende Pause sie wiedergibt (Abb. 10). Die Biegung erstreckt sich vorzugsweise auf das Hinterhauptsbein und ist so beträchtlich, daß die Protuberantia occipitalis externa 6 mm nach rechts von der Halbierungsebene entfernt ist. Die



rechts links  
Abb. 9. Norma basilaris des Schädels. Halbe Größe.  
Vgl. die Umrißzeichnung Abb. 10.

Gelenkknorren des Hinterhaupts sind nicht symmetrisch, sondern gegeneinander verschoben, weil sich, entsprechend der allgemeingültigen Skoliosenregel, zu der Linksausweichung auch eine Linksdrehung gesellt hat; das Hinterhauptsbein ist demgemäß mit dem linken Knorren nach rückwärts, mit dem rechten vorwärts gedreht. Nach vorn erstreckt sich die Verbiegung der Schädel-



---

basis nur bis zum Gaumen, welcher bereits die entgegengesetzte, rechtskonvexe Krümmung des Gesichtschädels in geringem Grade mitmacht.

Am Schädeldach nimmt der linkskonvexe Abschnitt die Gegend des Hinterhaupts- und des Scheitelbeins bis auf die

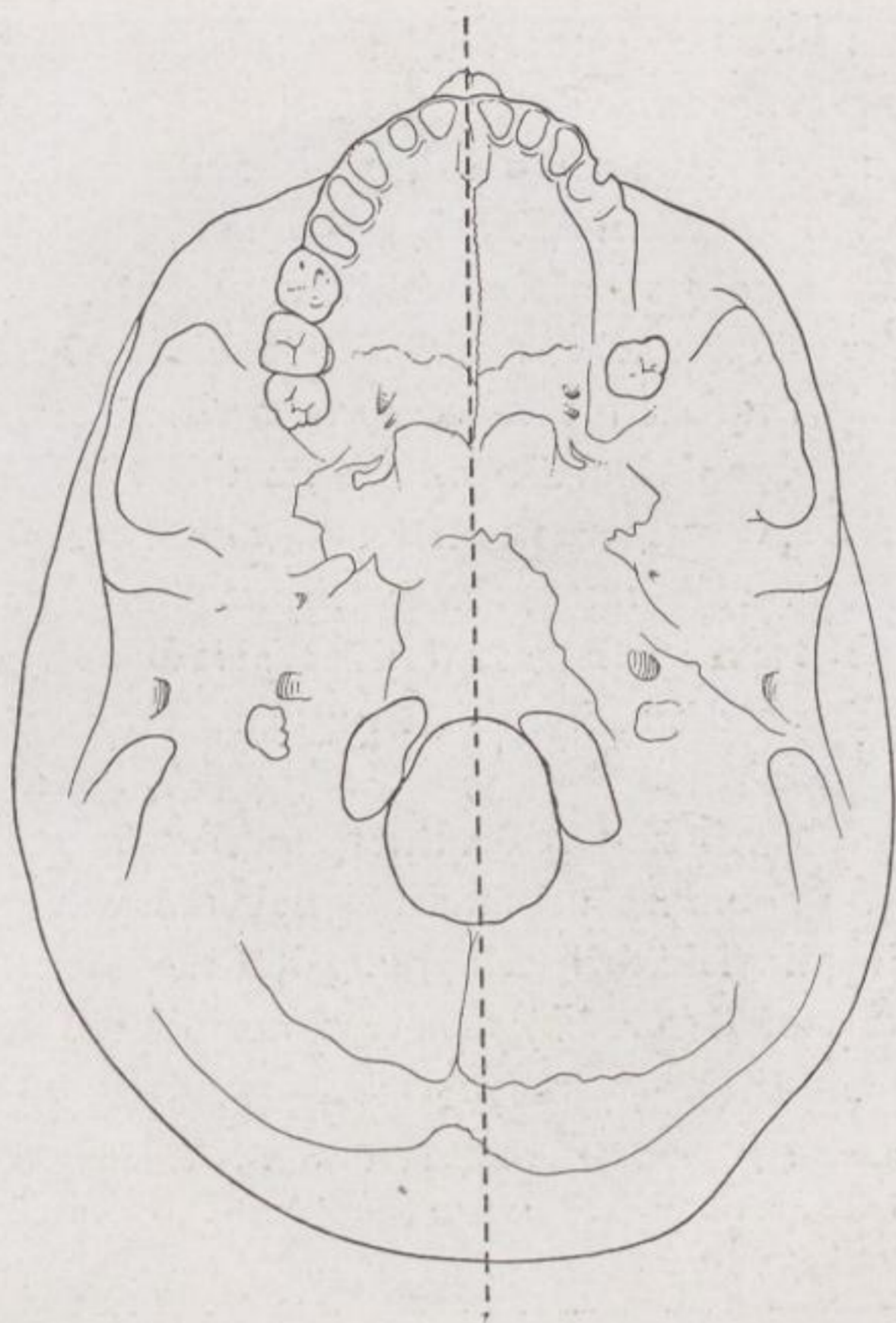
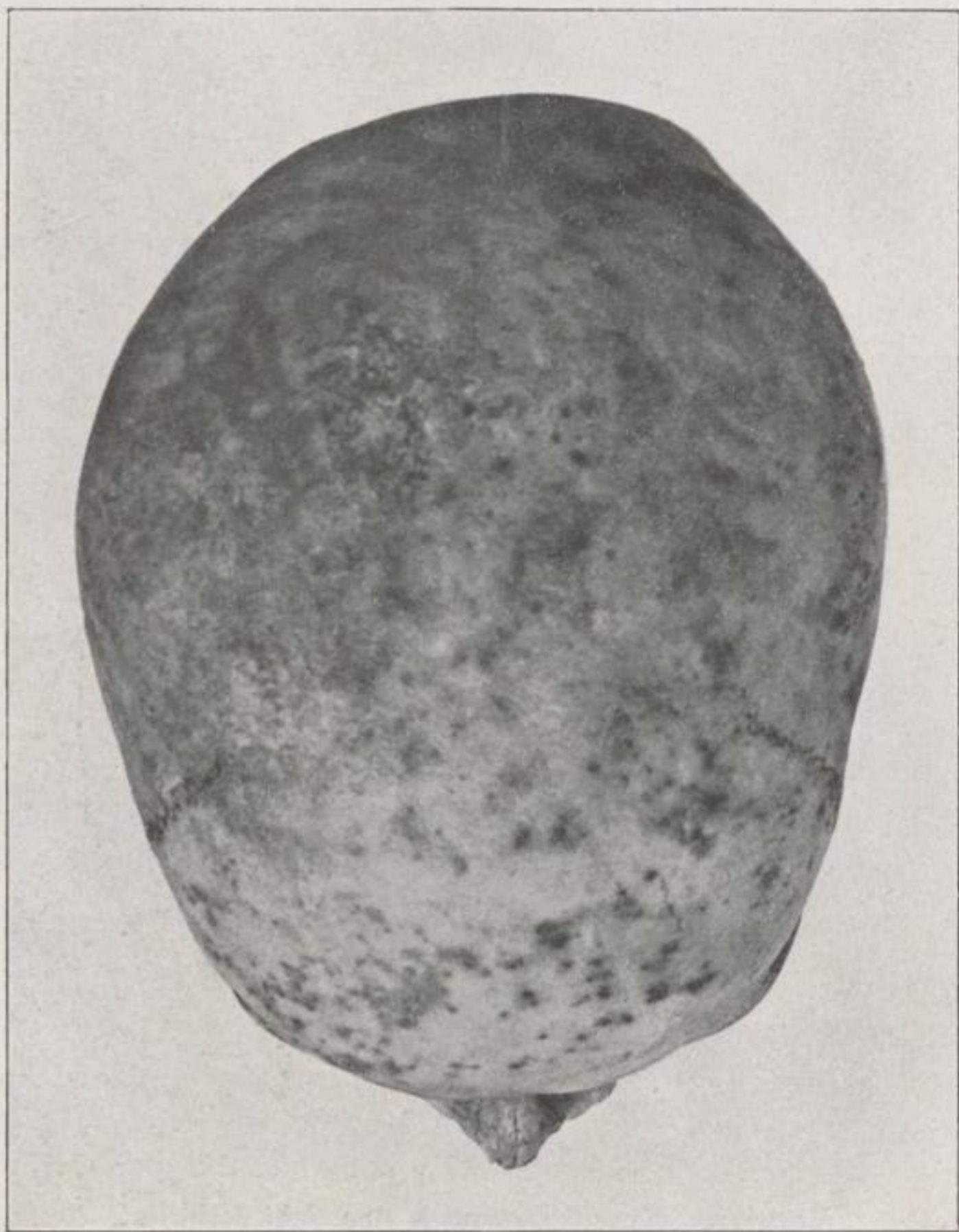


Abb. 10. Umrißzeichnung der Schädelbasis.  
Unterbrochene Linie: Halbierungsebene; beachte die Krümmung  
der Mittelebene.

Höhe des Scheitels ein, dieser hintere Teil der Schädelkapsel ist dementsprechend links stärker gewölbt als rechts (vgl. das Photogramm der Norma verticalis, Abb. 11). Vom vorderen Drittel der Scheitelbeine ab wird dagegen bereits die rechtskonvexe Krümmung bemerkbar und kommt durch eine stärkere Vorwölbung der rechten Hälfte des Stirnbeins zum Ausdruck, er-

---

kennbar in den Ansichten von vorn und oben, Abb. 12. Daraus ergibt sich für den Hirnschädel im ganzen eine Asymmetrie, wie man sie nicht selten antrifft, darin bestehend, daß der eine schräge Durchmesser (im vorliegenden fall der von hinten links nach vorn rechts) verlängert, der andere (hier der von hinten



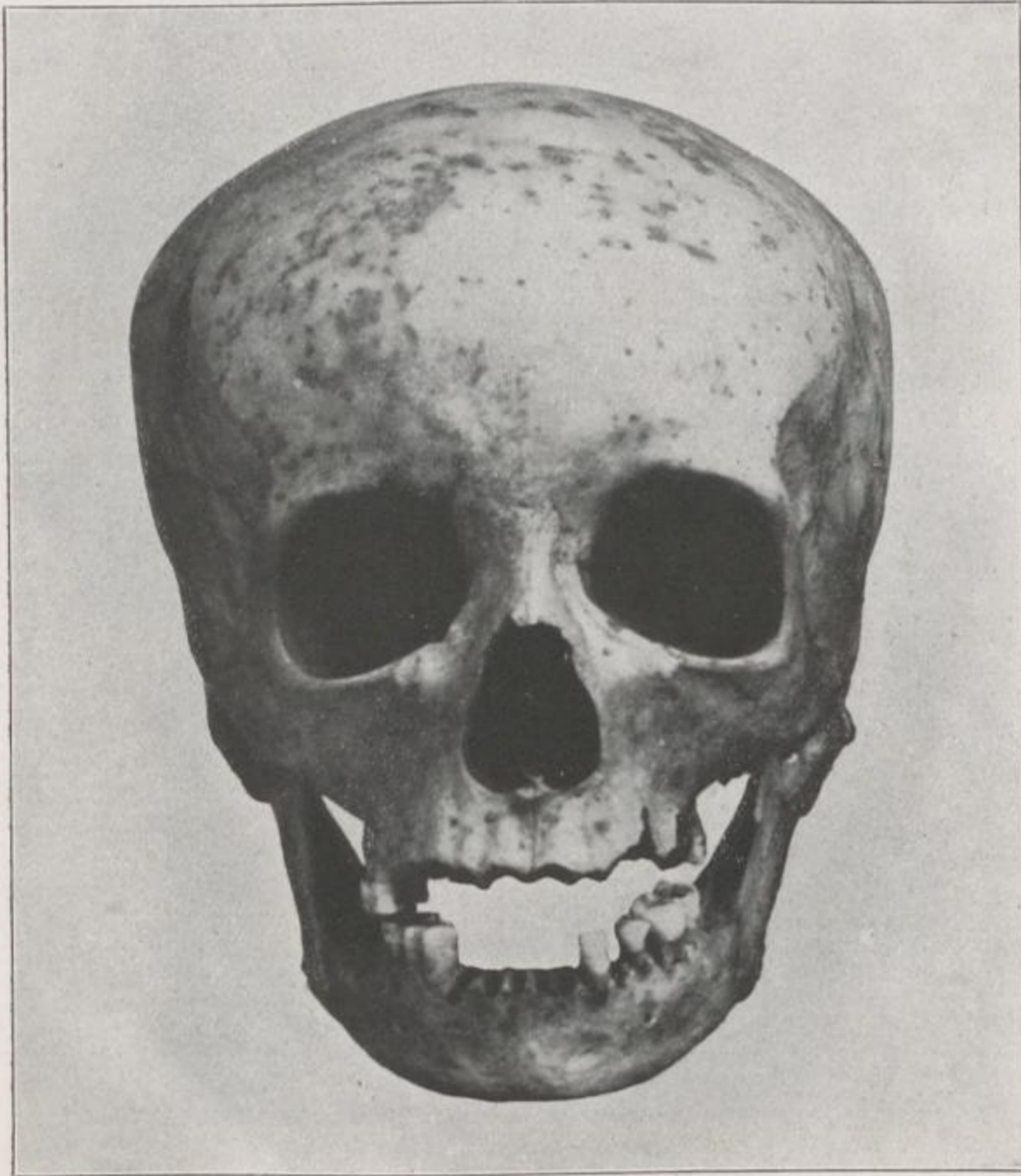
rechts links  
Abb. 11. Norma verticalis des Schädels, Schädeldach.  
Halbe Größe.

rechts nach vorn links) verkürzt erscheint. Der erstere mißt am Schädel der Göchhausen 178 mm, der zweite 168 mm. Der Unterschied beträgt also 10 mm, so daß der Eindruck entstehen könnte, als ob der Schädel in der Richtung von hinten rechts nach vorn links zusammengedrückt wäre (Abb. 11), während die

---

Erscheinung in Wahrheit der Ausdruck einer S-förmigen Krümmung des Schädelrohrs ist<sup>1)</sup>).

Die rechtskonvexe Biegung des Gesichtsskeletts, die schon im Stirnteil des Hirnschädels ihren Anfang nimmt, kommt am entschiedensten zur Geltung im Skelett der Nase: der knöcherne



rechts links  
Abb. 12. Schädel von vorn. Halbe Größe.  
Rechtskonvexe Pteleorhinie.

Nasenrücken weicht nach rechts ab und die Apertura piriformis bietet die von Welcker als Pteleorhinie bezeichnete Asymmetrie

---

<sup>1)</sup> Vgl. zu dieser Asymmetrie: H. Froriep, Über den Schädel Hugo von Mohls. Arch. f. Anthropologie, N. f. 1909, Bd. 8, S. 137.

---

in dem Sinne dar, daß daraus ein rechtskonvex gebogenes Knorpelgerüst der Nase mit nach links abweichender Nasenspitze zu ergänzen ist<sup>1)</sup>.

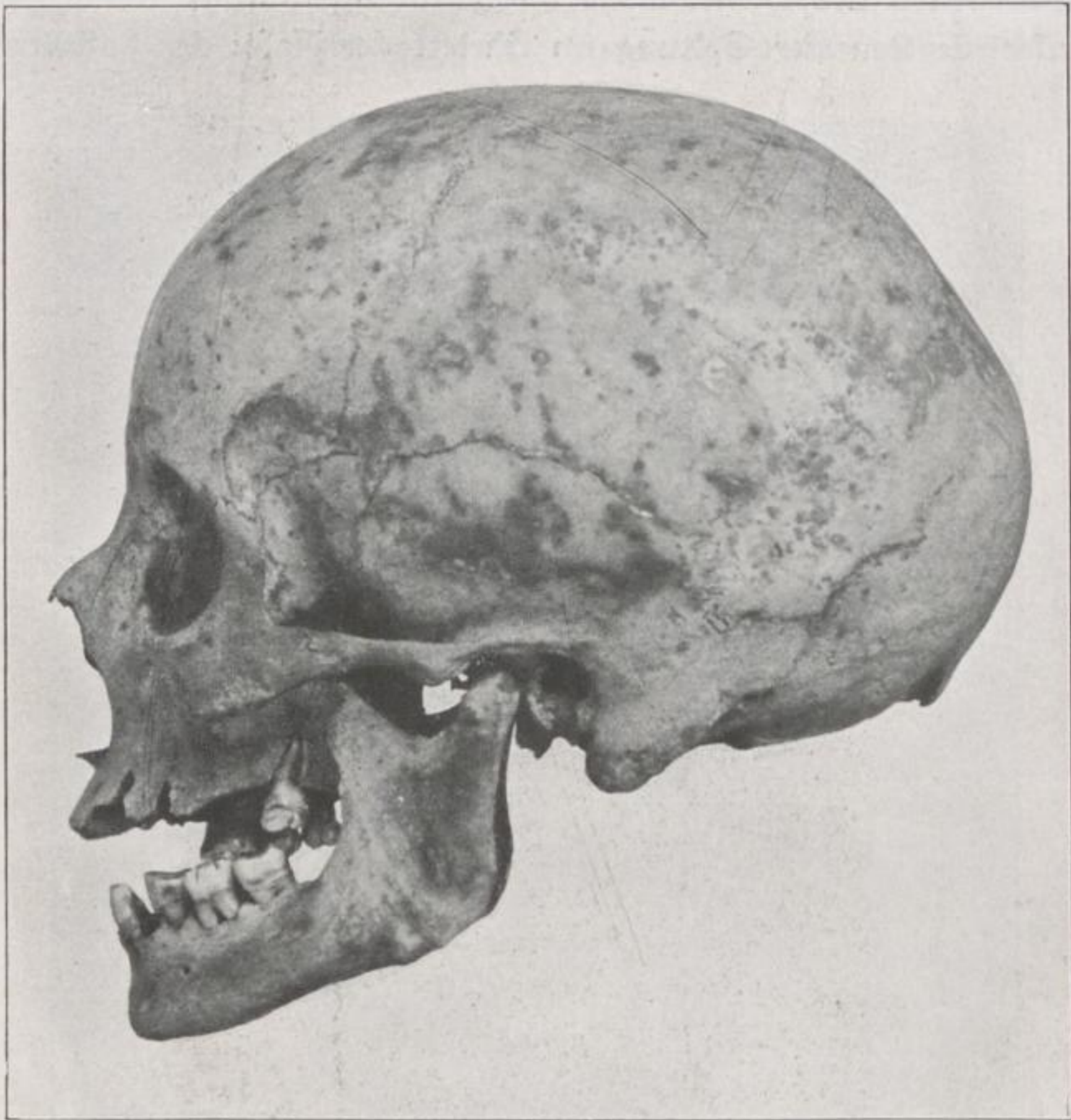


Abb. 13. Linke Seitenansicht des Schädels. Halbe Größe.

### Die Wirbelfäulenverkrümmung in der äußeren Erscheinung des Fräuleins von Göchhausen.

Aus dem beschriebenen Befund ergibt sich die Schlußfolgerung, daß die Trägerin dieses Schädels mit größter Wahrscheinlichkeit eine Wirbelfäulenverkrümmung gehabt hat mit

---

<sup>1)</sup> H. Welker, Die Asymmetrien der Nase u. des Nasenskeletts. In Beiträge zur Biologie. Stuttgart 1882. S. 317. ferner: H. v. Froriep, Der Schädel Friedr. von Schillers. Leipzig 1913. S. 118.

---

linksseitiger Konvexität im Brustabschnitt. Es fragt sich, was in dieser Beziehung die über fräulein von Göchhausen

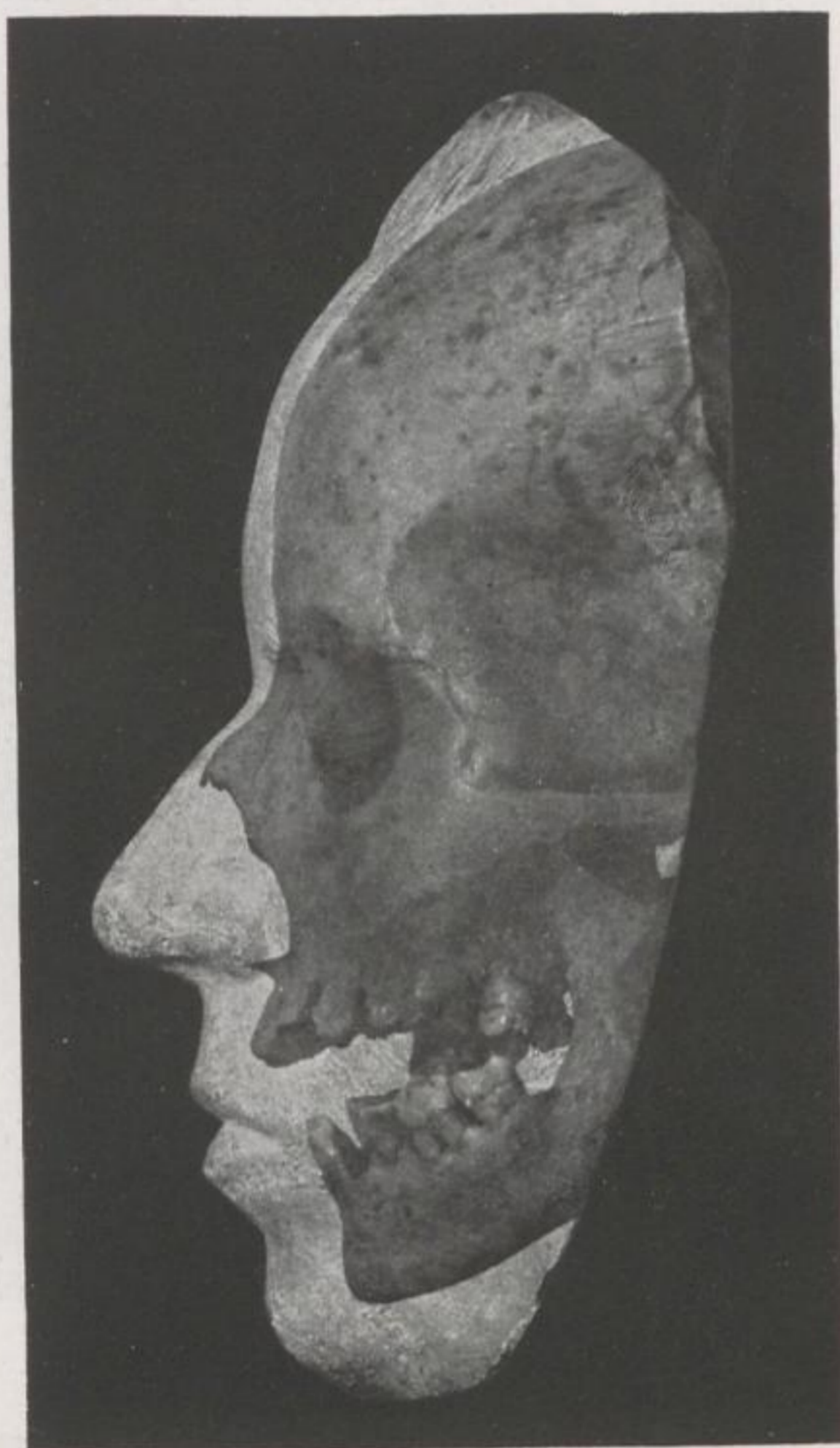


Abb. 14. Profil der Totenmaske  
vereinigt mit dem Profil des Schädels. Halbe Größe.

vorhandenen Quellen auslagen, insbesondere bezüglich der Seite, auf welcher bei ihr die Vorrangung sich befunden hat.

Schriftliche Aufzeichnungen berichten nur, daß die geistreiche Hofdame klein und verwachsen war, ob ihr Buckel links oder rechts gefessen, wird, soweit ich habe feststellen können, nirgends erwähnt. Wohl aber geben die bildlichen Darstellungen einigen

---

Anhalt, vor allem die Klauersche Büste im Wittumspalais zu Weimar<sup>1)</sup>. An diesem feinen kleinen Kunstwerk, das zum Besten gehört, was Klauer gemacht hat, ist die linksseitige

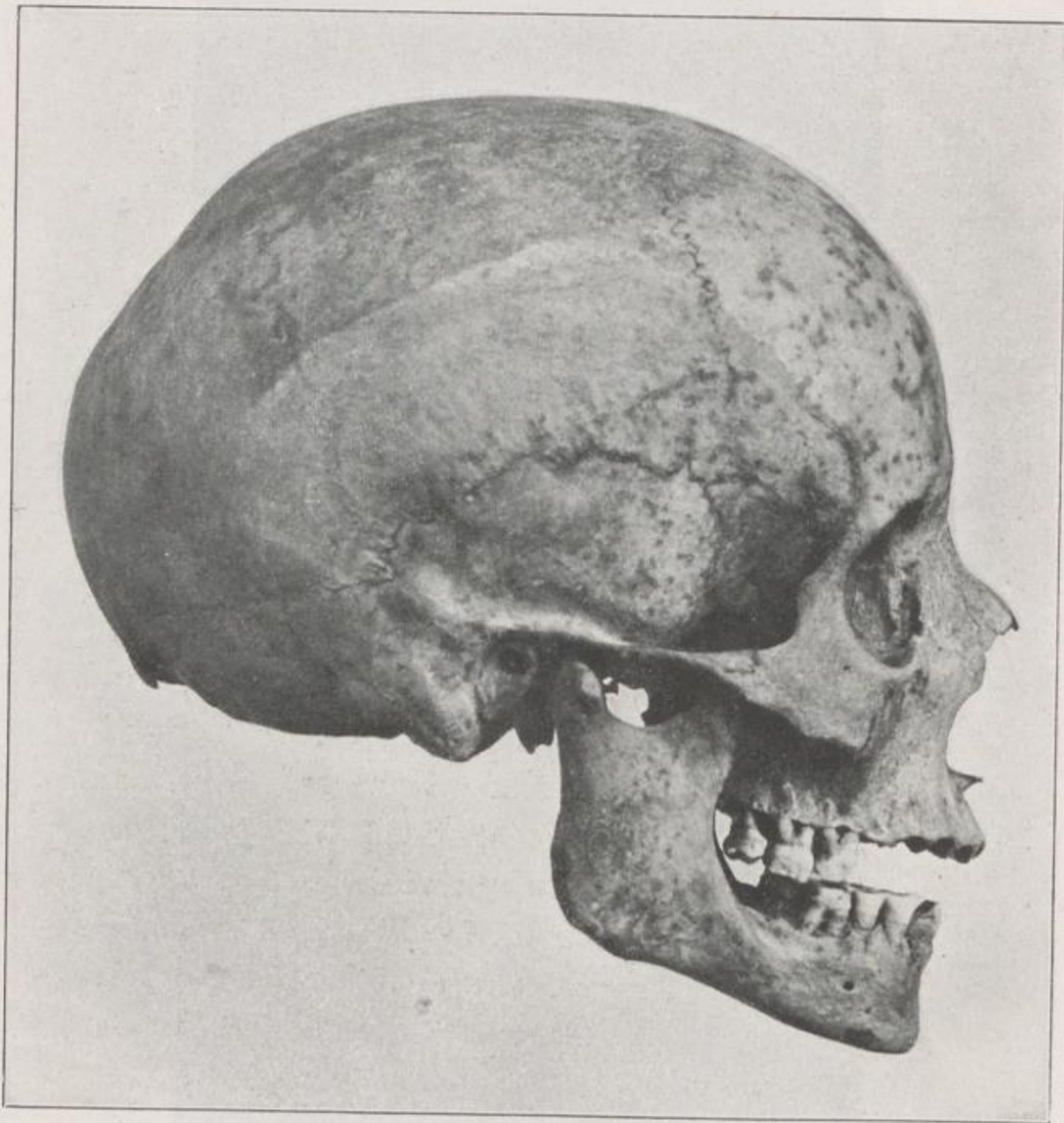


Abb. 15. Norma temporalis dextra. Rechte Seitenansicht des Schädels.  
Halbe Größe.

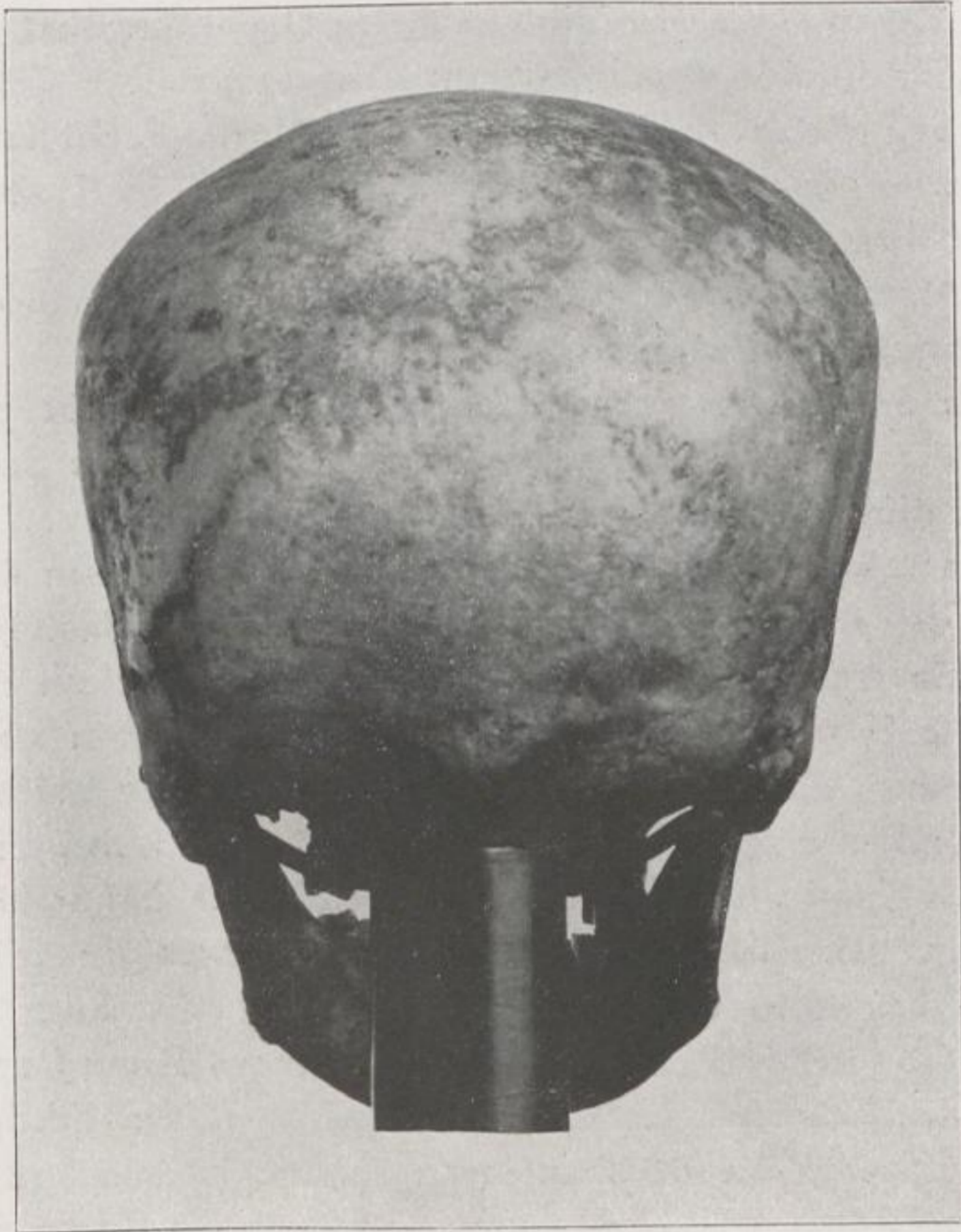
„hohe Schulter“ zwar sehr zurückhaltend, aber doch hinlänglich erkennbar angedeutet. Die Schulterhöhe, die unter der ge-

---

<sup>1)</sup> Außer der Terrakotta im Wittumspalais und einem Gipsabguß in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar ist ein zweiter Gipsabguß vorhanden, der sich im Besitze der Großnichte Fräulein Adele von Göchhausen in Dresden befindet. Mit gütiger Erlaubnis der Besitzerin wurden Photographie für mich angefertigt, die es mir ermöglichten, auch diesen Gipsabguß zu Rate zu ziehen.

---

schmackvoll umgelegten Gewandung unschwer zu erkennen ist, befindet sich rechts 290, links 300 mm über der Tischplatte. In geschickter Weise hat der Künstler eine Locke vom Nacken nach



links

rechts

Abb. 16. Norma occipitalis. Ansicht des Schädels von hinten.  
Halbe Größe.

der linken Schulter herabgelegt, wodurch die Ungleichheit der beiden Seiten weniger bemerkbar wird. Daß aber eine solche vorhanden war, drückt das Bildwerk in anatomisch durchaus zutreffender Weise durch die Stellung der Schlüsselbeine aus: das linke Schlüsselbein steigt vom Brustbein aus merklich steiler nach der Schulter empor als das rechte, entsprechend der Lage,

---

die daselbe bei Buckligen auf der Seite der Verwachsung zu haben pflegt.

An bildlichen Darstellungen liegen außerdem drei vor.

1. Die Handzeichnung von Goethe, im Besitz von Dr. Kippenberg in Leipzig, veröffentlicht in dessen Sammlungskatalog.

2. „Zeichnende Gesellschaft im Wittumspalais,“ Zeichnung von Georg Melchior Kraus, in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar, veröffentlicht bei W. Bode, Das Leben in Alt-Weimar. Weimar, Kiepenheuer.

3. „Damen im Park,“ Silhouettengruppe, im Goethe-Nationalmuseum, veröffentlicht im gleichen Werke.

Alle drei Bilder sind insofern für unsere Aufgabe günstig, als sie die ganze Gestalt wiedergeben; sie stellen die Schiefheit nicht deutlich dar, da es Seitenansichten sind, zwei von rechts, das Krausche Bild von links. Alle drei aber stehen der Annahme, daß der Buckel links saß, nicht im Wege, das Goethesche scheint dieselbe sogar einfach zu bestätigen, denn es zeigt die rechte Schulter normal gebaut, nach links hin aber eine Vorwölbung, die nicht durch die Gewandung allein bedingt sein kann, sondern wahrscheinlich mit Bedacht den Buckel andeutet.

Auch Kraus hat die Gestalt mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Die Kleinheit wird durch den Hut weniger auffallend, ist aber besonders im Vergleich zu der nebenstehenden Emilie Gore recht merklich. Diese mit ihrem langen Rumpf und den abfallenden Schultern scheint vom Künstler fast absichtlich als Gegensatz neben die Göchhausen angeordnet zu sein und macht deren ungestalteten Oberkörper um so mehr in die Augen fallend. Die linke Schulter ragt fast bis ans Ohr empor, der Hals verschwindet hinter der Gewandung. Allerdings steigt letztere entsprechend der Mode auch bei den anderen Damen weit nach oben. Die Zeichnung läßt jedoch die Schulter unter dem kragenartigen Überwurf, unbehelligt durch das leichte Halstuch, deutlich erkennen und erzeugt die Vorstellung, daß die dem Beschauer zugekehrte linke Seite der kleinen Dame durch Mißwuchs emporgehoben war.

Die Parkszene gewährt, da sie die Personen, wenn auch mit zarter Eintragung der Gliederung, doch eigentlich nur im



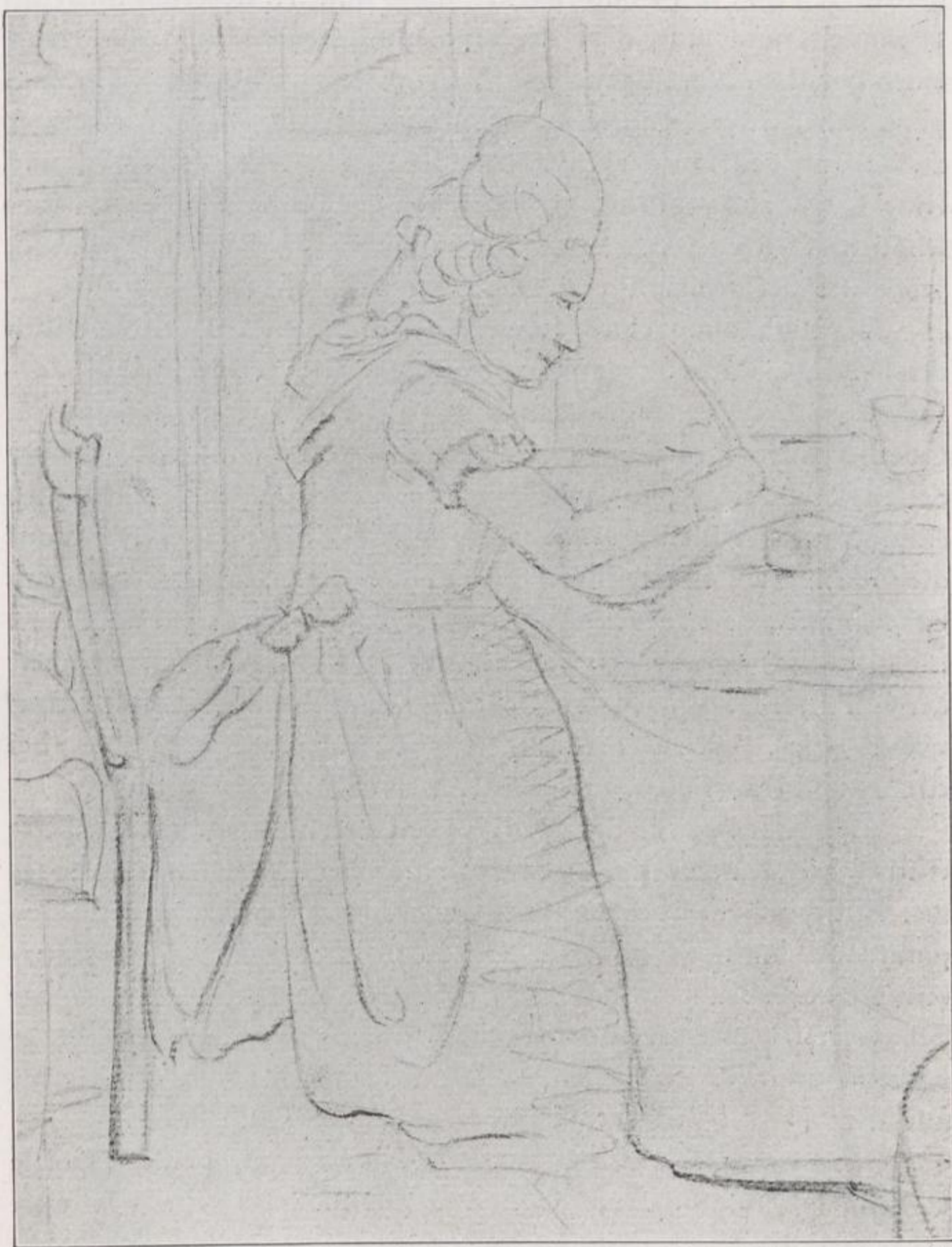


Abb. 17. Luise von Göchhausen.  
Handzeichnung von Goethe.

---

Schattenriß wiedergibt, unsicheren Anhalt für die Beurteilung unserer Frage. Immerhin scheint wenigstens die als Göchhausen gedeutete Figur nicht handwerksmäßig, sondern individualisierend behandelt, und man darf der eigentümlichen Haltung der Arme einen gewissen Wert beimessen (Abb. 19). Der rechte Arm, den man ganz sieht, ist gut angelegt und die rechte Schulter an richtiger Stelle angedeutet, der linke Arm dagegen steht zu hoch, und seine Ergänzung hinter dem Bilde würde eine nach vorn verschobene Stellung des linken Schultergelenks ergeben, gerade so, wie diese bei linksseitigem Buckel zu sein pflegt.

Voraussetzung einer Verwertung dieses Bildes sollte freilich der Nachweis sein, daß dasselbe wirklich die Göchhausen darstellt, und dieser ist aktenmäßig nicht vorhanden, denn im Goethe-Nationalmuseum, wo sich das Blatt befindet, liegt über dessen Herkunft keine Nachricht vor. Die Deutung stützt sich einmal auf die kleine verwachsene Gestalt, die ohne weiteres auf die Göchhausen hinweist, ferner auf die sitzende Dame mit dem Schoßhund, deren Deutung als Herzogin Anna Amalia viel für sich hat und, falls sie zutrifft, auch für die Anwesenheit der von ihrer Herrin bekanntlich unzertrennlichen Hofdame Sprechen würde (vgl. hierzu die Wiedergabe des ganzen Bildes bei W. Bode, Das Leben in Alt-Weimar, S. 47).

Die Frage hat für die vorliegende Untersuchung eine doppelte Wichtigkeit, einmal wegen der hier zunächst in Betracht gezogenen Entscheidung über die Seite der Rückgratsverkrümmung, sodann aber in noch höherem Grade im Hinblick auf die Beurteilung der oben besprochenen Lebensmaske. Wenn nämlich der Schattenriß ein Porträt der Göchhausen ist, dann spricht er zugleich auch für die Zugehörigkeit dieser Maske, denn er stimmt mit dem Profil derselben in überraschender Weise überein.

Um dies anschaulich zu machen, habe ich die beiden Profile vereinigt (Abb. 18). Das Negativ der Silhouette wurde so weit vergrößert, daß es zu der in halber natürlicher Größe gemachten Aufnahme der Maske paßt. So wird ersichtlich, daß die beiden Gesichter in den Verhältnissen genau miteinander übereinstimmen. Auch die Stellung der Nase zur Stirn ist die gleiche. Verschieden ist nur die Krümmung des Nasenrückens; die Silhouette nämlich

---

zeigt eine reine Stumpfnase, während an der Lebensmaske der knöchernen Nasenrücken sich ein wenig wölbt und dadurch vom knorpeligen Nasenskelett abgrenzbar erscheint (vgl. hierzu die



Abb. 18. Vereinigung der Lebensmaske mit dem Profil der Göchhausen in der Silhouettengruppe „Damen im Park“.

---

Umrißzeichnung „Lebensmaske und Schädel“, Abb. 6). Man wird jedoch dieser Verschiedenheit keine große Bedeutung beilegen können, wenn man sieht, daß der Umriß der Silhouette eine Menge kleiner tröpfchenartiger Vorragungen zeigt, die lediglich fehler sind, durch mangelhafte Herstellungstechnik zufällig entstanden. Diese sind an der Nase besonders zahlreich und derart verteilt, daß durch sie die Konkavität des Nasenrückens und das Gesamtbild der Stumpfnase erzeugt wird. Denkt man sich die Höckerchen an der Nasenspitze weg, so wird auch der Nasenumriß beider Profile übereinstimmend, und deren Zusammengehörigkeit gewinnt in der Tat einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit.

Nicht nur für die Deutung der Lebensmaske überhaupt, d. h. für die Frage, ob dieselbe wirklich von der Göchhausen herrührt, ist damit eine wesentliche Stütze gewonnen, sondern zugleich auch für die Feststellung des ungefähren Zeitpunktes, in dem die Lebensmaske angefertigt sein muß. Denn für die Parkszene ist eine solche Datierung durch die sorgfältig wiedergegebenen Kleider der Damen, insbesondere den monumentalen Hut, in befriedigender Weise gegeben, und zwar entsprechen diese den Moden, wie sie unmittelbar vor der französischen Revolution getragen worden sind. So würden wir also auf diesem Umweg zu der gleichen Zeitbestimmung gelangen, welche die Untersuchung der Maske selbst ergeben hatte, nämlich auf die Mitte der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts. Denn wir hatten ja gefunden, daß die in der Lebensmaske wiedergegebene Person nicht wohl älter als 30 bis 35 Jahre gewesen sein kann, also gerade das Alter gehabt hätte, auf das die Silhouette bei 1752 als Geburtsjahr des Fräuleins von Göchhausen ebenfalls hinweist.

### Der Schädel <sup>1)</sup>.

Auf die kranziologischen Eigentümlichkeiten brauchen wir kaum noch einzugehen, weil ein großer Teil derselben schon im

---

<sup>1)</sup> falls der Leser nähere Auskunft über die Umstände wünscht, unter denen der Schädel des Fr. v. Göchhausen aufgefunden wurde, so verweise ich auf mein Buch „Der Schädel Fr. v. Schillers und des Dichters Begräbnisstätte“. Dort findet sich S. 55 die bei der Grabung aufgenommene Skizze,

---

Zusammenhang mit der Wirbelsäulenverkrümmung und Schädel-  
skoliose oben ausführlich besprochen worden ist. Der Gesamt-  
charakter des Schädels der Göchhausen wird nämlich durch zwei  
Züge beherrscht, zunächst und vor allem durch die Asymmetrie,  
die wir, wie gesagt, bereits oben abgehandelt haben, und sodann  
durch den weiblichen Habitus. Gehen wir auf diese letztere  
Eigenschaft nun noch ein, so ist freilich hervorzuheben, daß das-  
jenige Kennzeichen für weibliche Schädel, das nach der all-  
gemeinen Gepflogenheit meist zuerst genannt wird, nämlich Klein-  
heit, ihm nicht zukommt. Man muß ihn sogar als einen relativ  
großen Schädel bezeichnen, besonders wenn man bedenkt, daß  
die Trägerin von ungewöhnlich kleiner Gestalt war. Allerdings  
ist dabei ein Punkt zu berücksichtigen, nämlich die Rückgrats-  
verkrümmung. Bei Buckligen wird die geringe Körpergröße  
zum Teil durch die krankhafte Verkürzung und Verbiegung der  
Wirbelsäule bedingt. Daher darf der Schädel hier nicht zur  
tatsächlichen, sondern nur gewissermaßen zur virtuellen Gesamt-  
höhe in Proportion gestellt werden, die eben infolge der Ver-  
krümmung nicht in die Erscheinung tritt. Indessen, auch ohne den  
eingetretenen Mißwuchs würde Fräulein von Göchhausen einen  
verhältnismäßig großen Kopf gehabt haben. Der Schädelinnen-  
raum (Kapazität) mißt 1370 ccm, der horizontale Schädelumfang  
51,5 cm. Um aus letzterem den Umfang des Kopfes bei der  
Lebenden zu berechnen, hat man nach Bilchoff (Das Hirn-  
gewicht des Menschen, 1880) und Daffner (Das Wachstum des  
Menschen, 1902, S. 293) 2,3 cm zuzuzählen. Es wäre also der  
Kopfumfang auf ungefähr 54 cm anzusetzen. Nach meinen  
Messungen, veröffentlicht in meinem Buch über den Schädel  
Schillers S. 170, entsprechen 54 cm Kopfumfang den zwischen  
171 und 174, im Mittel also 172,5 cm betragenden Körpergrößen.  
Eine derartige Höhe hat selbstverständlich Fräulein von Göch-  
hausen nicht annähernd besessen. Genauere Angaben darüber sind  
nicht vorhanden. Wenn man aber die drei oben besprochenen  
Bildnisse in ganzer Figur zu Rate zieht, so findet die in den  
in der der Schädel unter Nr. 49 in seiner Lage eingetragen ist, und der Text  
gibt ausführlichen Bericht über die verwickelten Verhältnisse am Boden der  
Gruft.

---

zeitgenössischen Berichten und Briefen vielfach wiederkehrende Bezeichnung „die kleine G.“ ihre volle Bestätigung.

Goethe und Kraus waren gute Beobachter, und beide zeichnen die sitzende Hofdame so (Abb. 17 und 20), daß ihre Schultern nur wenig über den Rand einer gewöhnlichen Stuhllehne vorragen. Das beweist, daß der Oberkörper ungewöhnlich kurz war, wie es der Verkrümmung der Wirbelsäule entspricht, die Bilder gewähren aber kein Urteil über die Gesamthöhe. Hierzu würde sich die „Parkzene“ (Abb. 19) wegen der aufrechten Haltung der als Göchhausen gedeuteten Gestalt gut eignen, wenn deren Maßstab bekannt wäre. Diesen habe ich auf einem Umweg zu berechnen versucht. Die Brücke dazu bildet die Lebensmaske. Da diese in der Größe genau mit der beglaubigten Totenmaske übereinstimmt (s. die Projektionszeichnungen, Abb. 4), so gibt sie uns den Maßstab der natürlichen Größe. In Abb. 18 ist die Lebensmaske in genau  $\frac{1}{2}$  natürlicher Größe wiedergegeben, vereinigt mit dem Kopf der Silhouette, nachdem dieser auf gleiche Größe wie das Photograph der Lebensmaske gebracht war. In diesem vereinigten Bilde nun können wir den in der Silhouette von der Perücke freigelassenen Teil des Profils genau abmessen und haben in diesem Werte (68 mm) den Maßstab der halben natürlichen Größe. Da der entsprechende Abstand in der Silhouette 14 mm mißt, so ergibt sich ( $\frac{136}{14}$ ) annähernd  $\frac{1}{10}$  natürliche Größe (genau  $1 : 9 \cdot 7$ ) und die Gesamthöhe der Gestalt, die wir als Fräulein von Göchhausen ansprechen, wäre auf ungefähr 155 cm zu berechnen. Zu dieser steht der Kopf in auffallendem Übergewicht, wie dies auch in dem Schattenriß zu deutlichem Ausdruck kommt, da hier der Fräulein von Göchhausen nicht ganz 6, der ihr gegenübergestellten Dame dagegen, wie normal,  $7\frac{1}{2}$  Kopfhöhen zugeteilt sind<sup>1)</sup>.

Die Größe des Kopfes war wesentlich nur durch den Hirnschädel bedingt, während das Gesichtskelett eher klein und

---

<sup>1)</sup> Daß der Künstler der letzterwähnten Gestalt einen so hoch aufgetürmten Federhut aufgesetzt hat, die kleine Göchhausen aber barhäuptig darstellt, hatte vielleicht den Zweck, den Beschauer von einem Vergleich der Körperhöhen abzulenken.

dürftig war. Man kann nicht sagen zierlich, denn die Oberkiefer sind breit und plump und stehen zu dem schwächlichen Unterkiefer in einem gewissen Mißverhältnis. Die Bezahnung war in beiden Kiefern eine kräftige, die vorhandenen Zähne sind gesund, rechterseits stärker abgenutzt als links, wahrscheinlich



Abb. 19. Teil der Silhouettengruppe „Damen im Park“. Annähernd halbe Größe der Originalzeichnung. Mit Erlaubnis des Goethe-Nationalmuseums zu Weimar veröffentlicht.

---

weil links infolge kranker Zähne Empfindlichkeit bestand. Viele Zähne sind in der Gruft verlorengegangen, ihre wohlerhaltenen Zahnfächer beweisen jedoch, daß sie gesund waren. Diese mit den vorhandenen zusammengenommen, ergeben ein im Hinblick auf das von der Trägerin erreichte Lebensalter noch recht vollzähliges Gebiß, besonders wenn man bedenkt, daß die damalige Zeit von der konservierenden Zahnheilkunde noch nichts wußte. Die abgebildeten Photogramme geben ziemlich vollständige Rechenschaft über den Zustand der Kieferränder. Sie liefern den Beweis, daß der Lebenden am Lebensende nur drei Zähne gefehlt haben und zwar im Oberkiefer der 1. und 2. Mahlzahn links, im Unterkiefer der 2. Mahlzahn rechts.

Die leeren Zahnfächer, deren Zähne in der Gruft verlorengegangen sind, zeigen fast alle wohlerhaltene, tadellose Wände, so daß mit größter Wahrscheinlichkeit Gesundheit der verlorenen Zähne angenommen werden darf, mit Ausnahme nur der zwei kleinen Backzähne des linken Oberkiefers und der beiden Weisheitszähne im Unterkiefer. Nur diese vier lassen Spuren von Wurzelhautentzündung erkennen und können der Trägerin möglicherweise Schmerzen bereitet haben.

Trotz dieses kräftigen Gebisses sind die Kiefer, insbesondere der Unterkiefer, klein und schwach gebaut und bieten das für weibliche Skelette charakteristische Gesamtbild dar. Will der Leser im Gegensatz dazu ein Beispiel des kräftigen gedrungenen männlichen Kieferbaues sehen, so vergleiche er die in meinem Buch gegebenen Abbildungen des Schädels Friedrich von Schillers.

Auch in anderen Unterscheidungsmerkmalen bilden die beiden Schädel gute Beispiele für die Schädelform der beiden Geschlechter, und der Vergleich ist um so leichter und lehrreicher, weil der Schillersche ein verhältnismäßig kleiner männlicher, der des Fräuleins von Göchhausen ein verhältnismäßig großer weiblicher Schädel ist, in den absoluten Maßen daher beide Schädel sich nahekommen.

Bei Schiller sehen wir kräftige Warzenfortsätze und einen gewaltigen Nackenwulst des Hinterhauptsbeines; bei der Göchhausen kleine und flache Warzenhöcker, die ganze Hinterhaupts-



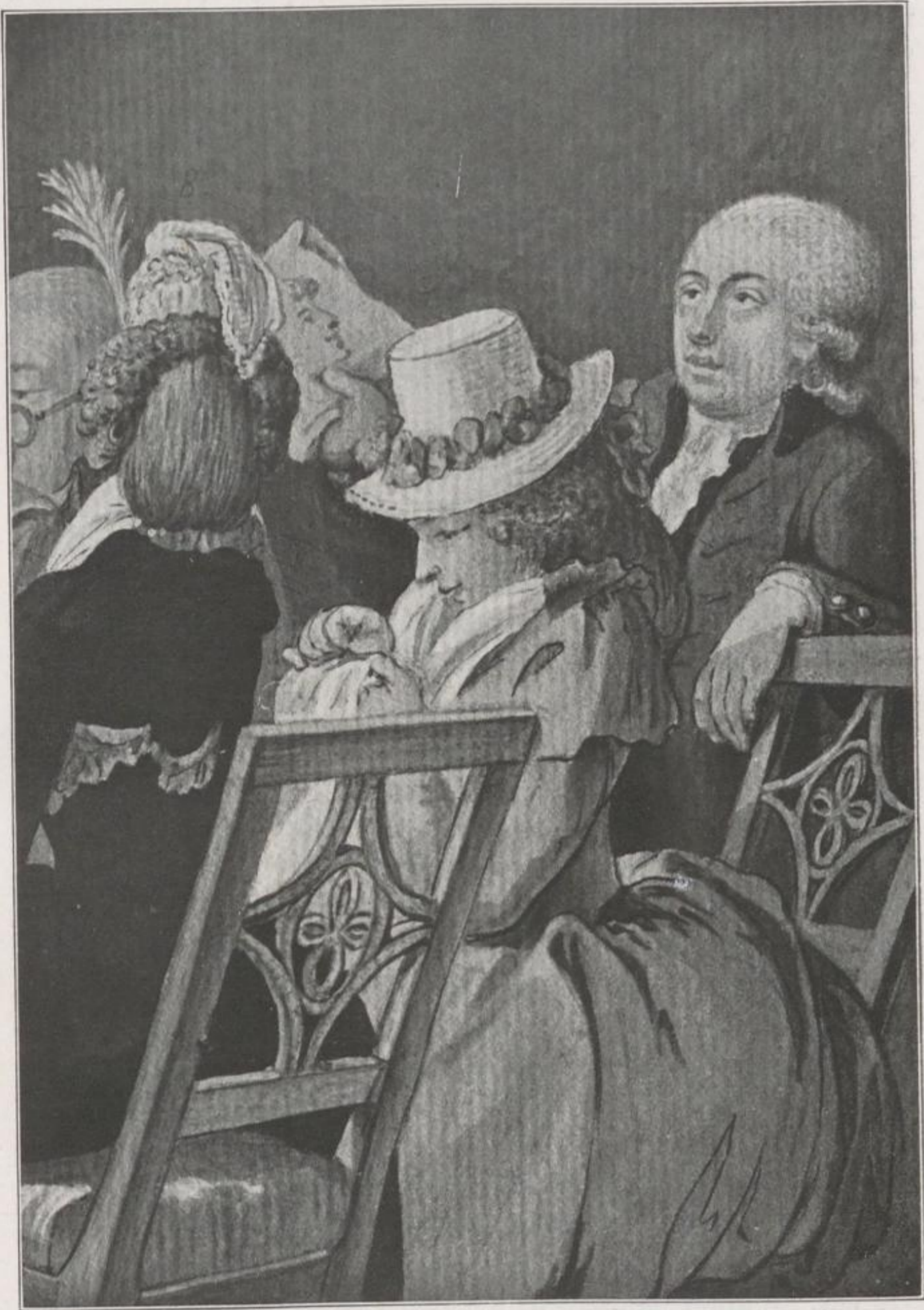


Abb. 20. „Zeichnende Gesellschaft“.  
Zeichnung von G. M. Kraus. Größe des Originals.

---

gend ist hier glatt gerundet, und der Hinterhauptshöcker tritt nur als dünnes Blättchen aus der sonst glatten Knochenoberfläche hervor (s. Abb. 13 und 15).

ferner bei Schiller jene freie Wölbung des Schädeldaches in einheitlicher Kurve von Stirn-, Scheitel- und Hinterhauptsbein, wie Alexander Ecker es als besonders charakteristisch für den männlichen Schädel nachgewiesen<sup>1)</sup>; bei der Göchhausen dagegen zwar auch eine gut gewölbte Schädeldecke, aber doch gliedert sich die Kurve deutlich in die einzelnen Knochengebiete und läßt die zartgebaute weibliche Hirnschale erkennen im Gegensatz zu der ehernen Wölbung des Schillerschen Hauptes.

Worauf aber stützt sich dann Neuhaus mit seinem eingangs erwähnten Einwand, als ob der von mir beschriebene Schädel Schillers nicht dem Dichter, sondern dem Fräulein von Göchhausen angehört habe?

Eine eigentliche Stütze hat er nicht. Sein Ausgangspunkt ist die These, daß der von mir beschriebene Schädel seiner mäßigen Größe wegen ein weiblicher sein müsse. Die Tatsache, daß der Schädel männlich entwickelte Warzenfortsätze und Nackenteile besitzt, gibt Neuhaus zu, sucht ihre Bedeutung aber abzuschwächen durch die Bemerkung: bei Verwachsenen seien jene Teile mehr beansprucht und daher auch stärker entwickelt als sonst bei Frauen. Dabei übersieht er aber, oder vielmehr es war ihm nicht bekannt, daß das wesentliche Kennzeichen der Buckligen am Schädel eine typische Asymmetrie, die sogenannte Schädelkoliose ist. Von einer derartigen Verkrümmung bietet der Schädel Schillers keine Spur dar, so daß wir mit Sicherheit sagen können: der Träger dieses Schädels war nicht verwachsen, sondern hat eine vollkommen gerade aufgerichtete Wirbelsäule besessen.

Durch diesen Sachverhalt wird die angeführte Neuhaus'sche Behauptung ohne weiteres hinfällig, und jede weitere Erörterung darüber ist eigentlich gegenstandslos.

Im Zusammenhang mit unserer Untersuchung ist es aber von Interesse zu sehen, was Neuhaus als vermeintlichen Beweis

---

<sup>1)</sup> Archiv für Anthropologie, Bd. 1, 1866, S. 85.

---

seiner Behauptung beibringt. Es ist lediglich ein Punkt, an den er sich klammert, nämlich der Befund, daß bei dem Schädel Schillers, wie ich es in meinem Buche nachgewiesen, die oberen Schneidezähne infolge alveolarer Prognathie über die unteren nach vorn vortreten. Diese Gestaltung kommt nicht selten vor, ohne daß sie beim Lebenden bemerkt würde, weil die sehr variable Dicke und Stellung der Lippen das Verhältnis völlig auszugleichen, ja sogar umzukehren vermag. So war auch bei Schiller, wie die Dannecker'sche Büste schlagend erläutert, nichts davon zu bemerken, vgl. mein Buch über Schillers Schädel Taf. 13, 4 und den zugehörigen Text.

Auf die Untersuchung dieses Punktes geht nun aber Neuhauß gar nicht ein, sondern sagt einfach: „Gehört dieser Schädel dem Fräulein von Göchhausen an, so muß letztere eine über die Unterlippe vorspringende Oberlippe besessen haben,“ und bildet dann zum Beweise, daß es so gewesen, den Kopf der Göchhausen aus dem Kraus'schen Bild ab, an dem in der Tat die Oberlippe unnatürlich vorgetrieben, Kinn und Unterlippe zurückgeschoben erscheinen. Der Zweifel, ob dies Bild das Profil der geistreichen Hofdame richtig wiedergibt oder aber nur flüchtig und zwar unrichtig andeutet, hätte sehr nahegelegen, denn Neuhauß selbst erkennt an, daß allerdings sowohl an der lebensgroßen Klauer'schen Büste im Wittumspalais, wie auch an der Totenmaske in der Großherzogl. Bibliothek, also an den beiden grundlegenden Quellen, „die Oberkieferpartie nur wenig vorspringt“. Aber (und dies ist die Eigenart der Neuhauß'schen Polemik) über störende Tatbestände tröstet er sich durch Vermutungen, die weder begründet, noch widerlegt werden können, hinweg und arbeitet mit dem hinfällig gewordenen Argument weiter, als ob es bewiesen wäre.

So reizend das Kraus'sche Bild auch ist, so wird eine kritische Prüfung es doch schwerlich als Grundlage für physiognomische oder gar osteologische feststellungen gelten lassen können. Für die Gesamterscheinung der Göchhausen, die Art ihrer Verwachsung oder die Schätzung ihrer Körperhöhe, wie wir die Gruppe oben verwertet haben, wird man sie eher als Quelle anerkennen, zumal sie in diesen Fragen ihre Gegen-

---

prüfung und Bestätigung durch die Goethesche Handzeichnung findet.

Diese letztere ist ja überraschend durch ihre Nüchternheit. Viel reizvoller erscheint das kleine Persönchen inmitten der Tiefurter Tafelrunde, wie Kraus sie darstellt. Nimmt man aber die Ähnlichkeit des Gesichts zum Prüfstein dafür, was man von der Porträttreue des ganzen Bildes zu halten habe, so ist die Goethesche Zeichnung weit überlegen. Sie gibt das eigenartige Profil, wie wir es jetzt durch Büste und Totenmaske sicher kennen, erstaunlich richtig wieder, während das Kraus'sche Bild offenbar nur darauf ausgeht, die pikante Gesellschafterin zur Erscheinung zu bringen, was ihm vortrefflich gelungen, aber unter Preisgabe der Ähnlichkeit des Gesichts, in dem weder die Nase nach Ansatz und Form, noch das Auge, noch Mund und Untergesicht die charakteristischen Züge darbieten<sup>1)</sup>. Auch die Größe des Kopfes ist vom Künstler versteckt durch die Perücke und die Verwendung des umfangreichen Hutes, unter dem das Gesichtchen möglichst klein erscheinen und anziehend wirken soll.

Ganz anders das Goethesche Porträt, das „die Gnomide“ unverfälscht und ohne gesellschaftliche Gefallmittel wiedergibt. Der verwachsene Rumpf sitzt kurz und breit am Tische und könnte als der eines Kindes gelten, wenn nicht der mächtige Kopf darüber thronte. Durch dessen relative Größe erhält das Bild etwas Karikaturenhaftes, aber andererseits doch auch wieder etwas Imponierendes durch den Eindruck überlegener geistiger Begabung.

---

<sup>1)</sup> Ich erhielt das Photographum des Bildes in Originalgröße, das auf vor. S. wiedergegeben ist, erst nachdem das Obige gesetzt war. Durch dieses Photographum wird es mir nun zweifelhaft, ob die in der obigen Besprechung zugrunde gelegte Auffassung des Mundes, die sich auf die verkleinerten Wiedergaben bei Bode und bei Neuhauß stützte, richtig ist. Es gewinnt den Anschein, als ob die unnatürlich zurückgeschobene Unterlippe durch einen Fehler im Papier vorgetäuscht und die richtige Unterlippe, senkrecht unter der Oberlippe, wohl in der Zeichnung enthalten, aber durch Zerfetzung der Farbe oder sonstige Schädigung undeutlich geworden wäre. Fachmännische Untersuchung des Bildes selbst könnte die Frage wahrscheinlich entscheiden und Meister Kraus von dem Vorwurf flüchtiger Arbeit vielleicht freisprechen.

---

Wenn man bedenkt, in wie nahem, heiterem Verkehr Goethe mit dem kleinen verwachsenen Geschöpf gestanden hat während der ganzen 32 Jahre, in denen Fräulein von Göchhausen dem Weimarer Hofe angehörte, so wird man dem von ihm entworfenen Porträt einen ganz besonderen Wert beimessen. Kein anderer Künstler wird die gleiche Vertrautheit mit ihrer Erscheinung besessen haben und keiner den gleichen freimut, seinen Griffel schonungslos Wahrheit sprechen zu lassen. So ist das Blatt ein Denkmal besonderer Art, das man nicht ohne Mitleid für die arme Verwachsene aber auch nur mit dem Gefühl der Achtung vor der starken Persönlichkeit betrachten kann, die sich in ihr trotz der abstoßenden Erscheinung siegreich durchgesetzt hat.

Was würde sie zu diesem Aufsatz wohl sagen? Vielleicht würde sie sich über seine Gelehrsamkeit lustig machen, vielleicht auch würde der Mißklang sie verletzen zwischen den heiteren Melodien des reichen dichterischen Lebens am Weimarer Musensitz, und dem trocknen Ton, den die Gebeine aus weimarischen Gräften unter den Meßinstrumenten des Anatomen geben. Aber eine gewisse Genugtuung würde sie sicherlich empfinden, wenn sie sähe, daß sie nach hundert Jahren noch hat der Wahrheit dienen und dank ihrer Mißgestalt hat beitragen können zur endgültigen Erkennung und Anerkennung der irdischen Überreste ihres großen Zeitgenossen Friedrich von Schiller.



---

## Nachschrift

### betreffend die Wiederbeisetzung der Gebeine.

Als die obige kleine Abhandlung zur Korrektur vorlag und einige Nahelstehende Kenntnis davon erhielten, wurde die Meinung geäußert, der Leser werde fragen, was aus den Gebeinen geworden sei. Ein natürliches Empfinden werde den Wunsch zeitigen, daß die irdischen Reste des Fräuleins von Göchhausen wie aller übrigen im Kassengewölbe Beigesetzten, nachdem sie dem Schutt der 1854 zerstörten Gruft entrissen sind, nunmehr eine würdige Ruhestätte für alle Zeiten finden möchten, und man werde mir für Auskunft darüber dankbar sein.

Diese Frage ist in der That eine naheliegende, die aber auch eine fast selbstverständliche Beantwortung findet. Denn als ich aus den Beweggründen, die in meinem Buch über den Schädel Schillers dargelegt sind, die Nachgrabung unternahm, da schloß mein Plan, den ich dem Gemeindevorstand der Residenzstadt Weimar als der Eigentümerin des Begräbnisplatzes, zur Genehmigung unterbreitet habe, bereits den Hinweis in sich, daß nach Beendigung der Arbeit alle in der verschütteten Gruft gefundenen Gebeine wohlgeborgen aufzubewahren und nach dem zu erhoffenden Wiederaufbau des Kassengewölbes, in diesem, d. h. in ihrer ursprünglichen Ruhestätte, in würdiger Form wieder beizusetzen seien. Dieser Gedanke, nämlich die Wiederherstellung nicht nur des eingestürzten Gruftgewölbes, das bereits, und zwar sofort nach Beendigung der Grabung unter Verwendung der alten Steine wieder zugewölbt worden ist (s. mein Buch über den Schädel Schillers, S. 42), sondern des gesamten geschmackvollen Mausoleums, über dessen architektonische Formen die in meinem Buch (Taf. II) wiedergegebenen Abbildungen aus alter Zeit, sowie auch die bei der Grabung gefundenen Bruchstücke der Fassade (S. 44) ausreichende Anhaltspunkte gewähren, hat sich von vornherein allen Beteiligten als anzustrebendes Ziel

---

dargestellt. Die Ausföhrung verzögerte sich leider, und so brach der Krieg herein, ehe die Entwürfe ihrer Verwirklichung entgegengeführt werden konnten. Aber die Mittel sind gesichert, und die Absicht der Gemeindebehörden steht fest, nach Friedensschluß und sobald wieder zu erträglichen Preisen gebaut werden kann, das Mausoleum über der ersten Schillerbegräbnisstätte wieder zu errichten.

Die von mir aufgefundenen Gebeine unseres großen Dichters wird dieses wiedererstandene Kallengewölbe freilich nicht wieder aufnehmen, denn diese sind ja bekanntlich auf Anordnung Seiner Königlichen Hoheit des Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen in einem neuen Sarge am 9. März 1914 von Sr. Exz. dem Herrn Oberhofmarschall Frh. von Fritsch unter Beisein des Hofmarschallamtes und des Schreibers dieser Zeilen, in der Großherzoglichen Fürstengruft zu Weimar beigesetzt worden. Die hochherzige und zugleich feinsinnige Entscheidung, die Seine Königliche Hoheit hierdurch in der Angelegenheit getroffen haben, ist in den weiten Kreisen der Verehrer Schillers mit Freude und Dank begrüßt worden. Gab dieselbe doch einer scheinbar schwierigen und jedenfalls heiklen Frage, während die Meinungen darüber in der Tagespresse noch gegeneinander stritten, die einfachste und wohlthuendste Lösung, die sicherlich auch im Sinne des erlauchten großherzoglichen Vorfahren Herzogs Carl August gewesen ist. Denn beide Nachforschungen, 1826 und 1911, wurden in pietätvoller Hingabe ausgeführt und mit dem Aufwand aller Mittel, wie sie damals möglich waren und wie sie heute zur Verfügung stehen. Die, sei es damals, sei es heute, als echt angesprochenen Reliquien ruhen nun beide an der geweihten Stätte, die fürstlicher Schutz ihnen als Zuflucht geboten hat, bis mit der jüngeren Generation eine ruhigere Beurteilung einziehen und ohne Haß und Eifer endgültige Klarheit in der Frage schaffen wird. Die Bedingungen dafür habe ich so sorgfältig als möglich zusammengebracht. In meinem Buche über den Schädel Schillers sind alle in Betracht kommenden Umstände und Tatsachen mittels kritisch-historischer Durchforschung der weimarischen Archive klargestellt, und andererseits hat meine Grabung nicht bloß eine Anzahl, etwa die 23 der

---

Schwabeschen Auswahl, sondern sämtliche 63 Schädel aufgefunden, die, gemäß den aktenmäßigen Nachweisen, der Zahl der Beigesetzten entsprechen und nach Entfernung des einen, 1826 von Schwabe gewählt, in der Gruft noch vorhanden sein mußten.

Dadurch sind wir nunmehr absolut sicher, den Schädel Schillers zu besitzen. Sämtliche 63 Schädel habe ich untersucht, und unter diesen konnte ich alle männlichen Schädel mittleren Lebensalters, d. h. also alle für die Auswahl von Schillers Schädel allein in Betracht kommenden, mit größter Wahrscheinlichkeit nach ihrer persönlichen Zugehörigkeit bestimmen, unter diesen auch den Schädel Schillers. Nur ein Schädel ist ununtersucht geblieben (d. h. nur im Gipsabguß untersucht worden), weil er 1826 dem Kassengewölbe entnommen worden war und seitdem in der fürstengruft ruht. Die Identität auch dieses Schädels ergibt sich aus meiner Untersuchung (mein Buch, S. 108—123) mit größter Wahrscheinlichkeit, da eben nur eine Person noch für ihn verfügbar ist. Aber anfechtbar bleibt seine Bestimmung vorläufig noch, eben weil er nicht selbst untersucht worden ist.

Zur restlosen Erledigung meiner Aufgabe gehört es daher, daß außer den beiden nunmehr in der fürstengruft ruhenden Schädeln, auch die übrigen 62 so beigesetzt werden, daß sie auch späteren Generationen erreichbar sind, und dies soll in dem wieder aufgebauten Kassengewölbe geschehen. Bis zu dem Zeitpunkt, wo es möglich sein wird, hat der Gemeindevorstand der Stadt Weimar alle 62 Schädel nebst sämtlichen zugehörigen Gebeinen unter seine Obhut genommen. Dieselben sind, unter ihnen auch der oben beschriebene Schädel des Fräuleins von Göchhausen, vorläufig in der „alten Friedhofskapelle“ in einem zu diesem Zweck gestifteten, steinernen Sarkophag beigesetzt, bis dieser nach Friedensschluß in dem bis dahin vollendeten Kassengewölbe aufgestellt werden kann.





## Verzeichnis der Abbildungen.

	Seite
1. Lebensgroße Porträtbüste der Luise von Göchhausen von Martin Klauer, im Wittumspalais in Weimar. Terrakotta. Halbe Größe des Originals . . . . .	Titelbild
2. Göchhausen-Maske im Goethehaus zu Weimar. Halbe Größe des Originals. Mit Erlaubnis des Goethe-Nationalmuseums zu Weimar veröffentlicht . . . . .	8
3. Totenmaske der Luise von Göchhausen in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. Halbe Größe des Originals . . . . .	11
4. Orthogonale Projektionszeichnungen genau vereinigt unter Eindeckung der durch Skeletteile sicher gegebenen Anhaltspunkte. Halbe Größe der Originalzeichnungen. Volle Linien: Lebensmaske, punktierte Linien: Totenmaske . . . . .	12
5. Profil der Klauerschen Porträtbüste, nach dem von mir angegebenen Verfahren vereinigt mit dem Profil des Schädels. Halbe Größe .	13
6. Orthogonale Projektionen der Lebensmaske und des Schädels, vereinigt und auf die Hälfte verkleinert . . . . .	14
7. Orthogonale Projektionen der Totenmaske und des Schädels, vereinigt und auf die Hälfte verkleinert . . . . .	15
8. Seitenansicht der Totenmaske in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. Halbe natürliche Größe . . . . .	17
9. Norma basilaris, d. i. senkrechte Aufnahme des Schädels von unten. Halbe Größe . . . . .	22
10. Umrißzeichnung zu Abb. 9, durch unterbrochene Linie ist die Halbierungsebene eingetragen. Zeigt die Abweichung der skoliotisch gekrümmten Mittelebene . . . . .	23
11. Norma verticalis des Schädels, d. i. senkrechte Aufnahme des Schädeldaches von oben. Halbe Größe . . . . .	24
12. Norma facialis, Schädel von vorn. Halbe Größe. Zeigt die rechtskonvexe Pteleorhinie: die Nasenöffnung ist rechts (vom Beschauer links) schmaler, aber tiefer herabreichend, links (vom Beschauer rechts) breiter, aber weniger tief herabreichend . . . . .	25
13. Norma temporalis sinistra, linke Seitenansicht des Schädels. Halbe Größe . . . . .	26
14. Profilansicht der Totenmaske, nach meinem Verfahren vereinigt mit dem Profil des Schädels. Halbe Größe . . . . .	27
15. Norma temporalis dextra, rechte Seitenansicht des Schädels. Halbe Größe . . . . .	28

	Seite
16. Norma occipitalis. Ansicht des Schädels von hinten. Halbe Größe. Linke Seite ist stärker herausgewölbt als rechte . . . . .	29
17. Luise von Göchhausen. Handzeichnung von Goethe. Im Besitz von Dr. Kippenberg in Leipzig. Mit gütiger Erlaubnis des Besitzers wiedergegeben . . . . .	31
18. Vereinigung der Lebensmaske mit dem Profil der als Göchhausen gedeuteten Hofdame in der Silhouettengruppe „Damen im Park“ im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar. Halbe Größe der Lebensmaske	33
19. Linke Hälfte der Silhouettengruppe „Damen im Park“ im Goethe-Nationalmuseum zu Weimar. Mit Erlaubnis des Goethe-Nationalmuseums zu Weimar veröffentlicht. . . . .	37
20. Ausschnitt aus der farbigen Zeichnung von Georg Melchior Kraus „Zeichnende Gesellschaft im Wittumspalais“, in der Großherzogl. Bibliothek zu Weimar. Größe des Originals. Die Personen, von links nach rechts genannt, sind nach W. Bode: der Engländer Charles Gore, Emilie Gore, Luise von Göchhausen und Herder . . . . .	39



H. Sax. D. 475,68 w

X

SLUB DRESDEN



3 4571275